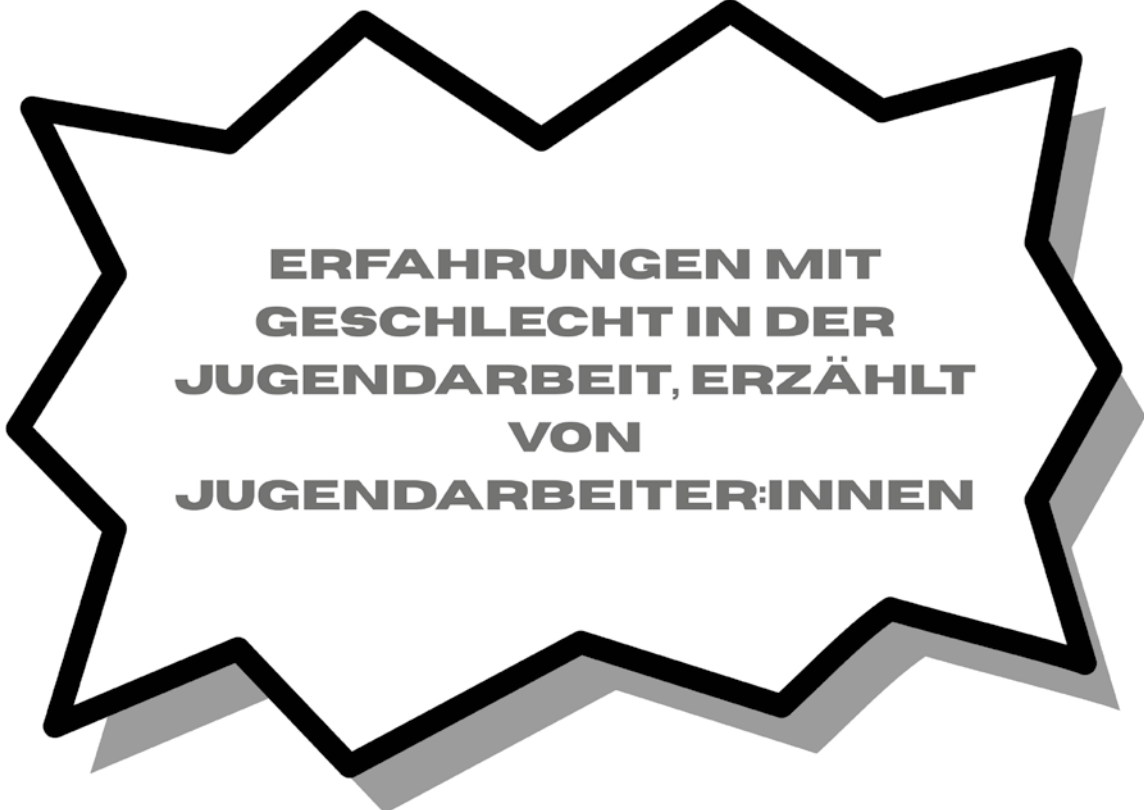




**“DANN HAT DAS
MEINE
KOLLEGIN
ÜBERNOMMEN”**



**ERFAHRUNGEN MIT
GESCHLECHT IN DER
JUGENDARBEIT, ERZÄHLT
VON
JUGENDARBEITER:INNEN**

„DANN HAT DAS MEINE KOLLEGIN ÜBERNOMMEN“

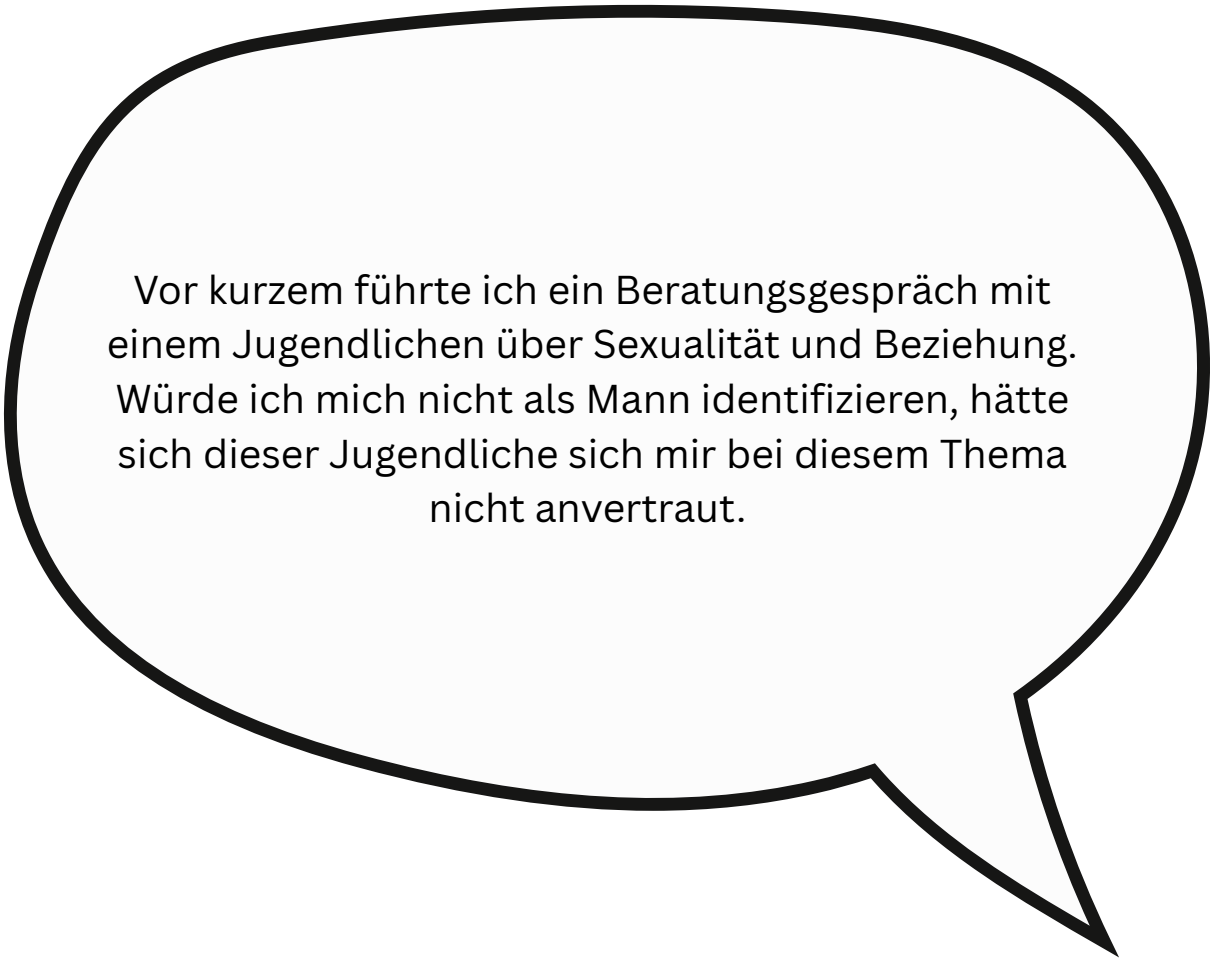
Erfahrungen mit Geschlecht in der Jugendarbeit, erzählt von Jugendarbeiter:innen

Die Ausstellung ist im Rahmen des JUVIVO-Thementags zum Thema „Umgang mit männlicher Dominanz“ entstanden und beschäftigt sich mit Geschlechterverhältnissen in der Jugendarbeit. Sie soll unterschiedliche Alltagserfahrungen, aber auch gesellschaftliche Strukturen sichtbar machen.

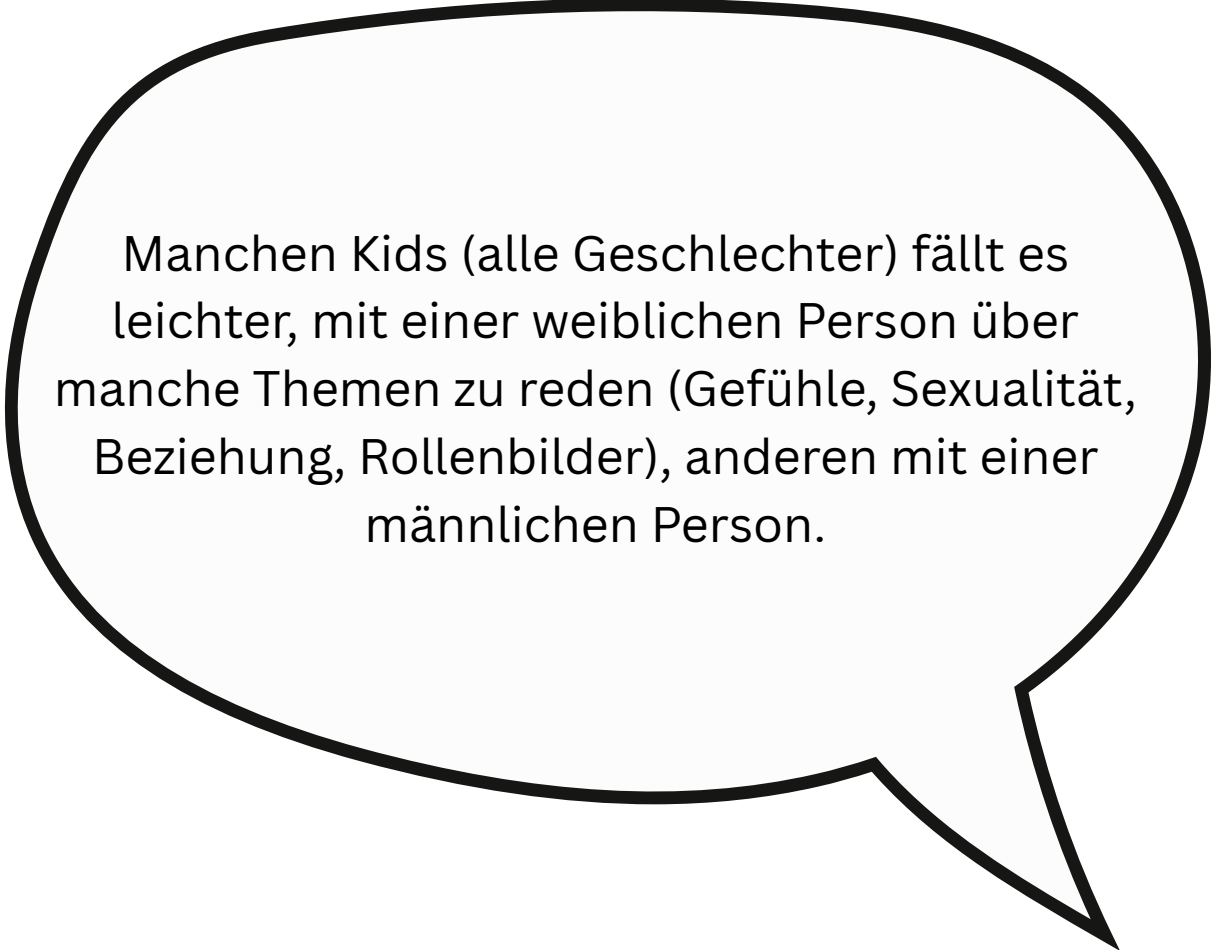
Menschen verschiedener Geschlechter machen unterschiedliche Erfahrungen – nicht nur, aber auch in der Jugendarbeit. Ob ich als Mann, als Frau oder als Genderqueere Person in der Einrichtung stehe oder draußen unterwegs bin, macht einen Unterschied – wie die Statements der Jugendarbeiter:innen zeigen.

Wir haben allen Teams und Einrichtungen des KIJU-Netzes wienweit die Frage gestellt, wie sie es als Frau/Mann/Genderqueere Person erleben in der Jugendarbeit zu arbeiten.

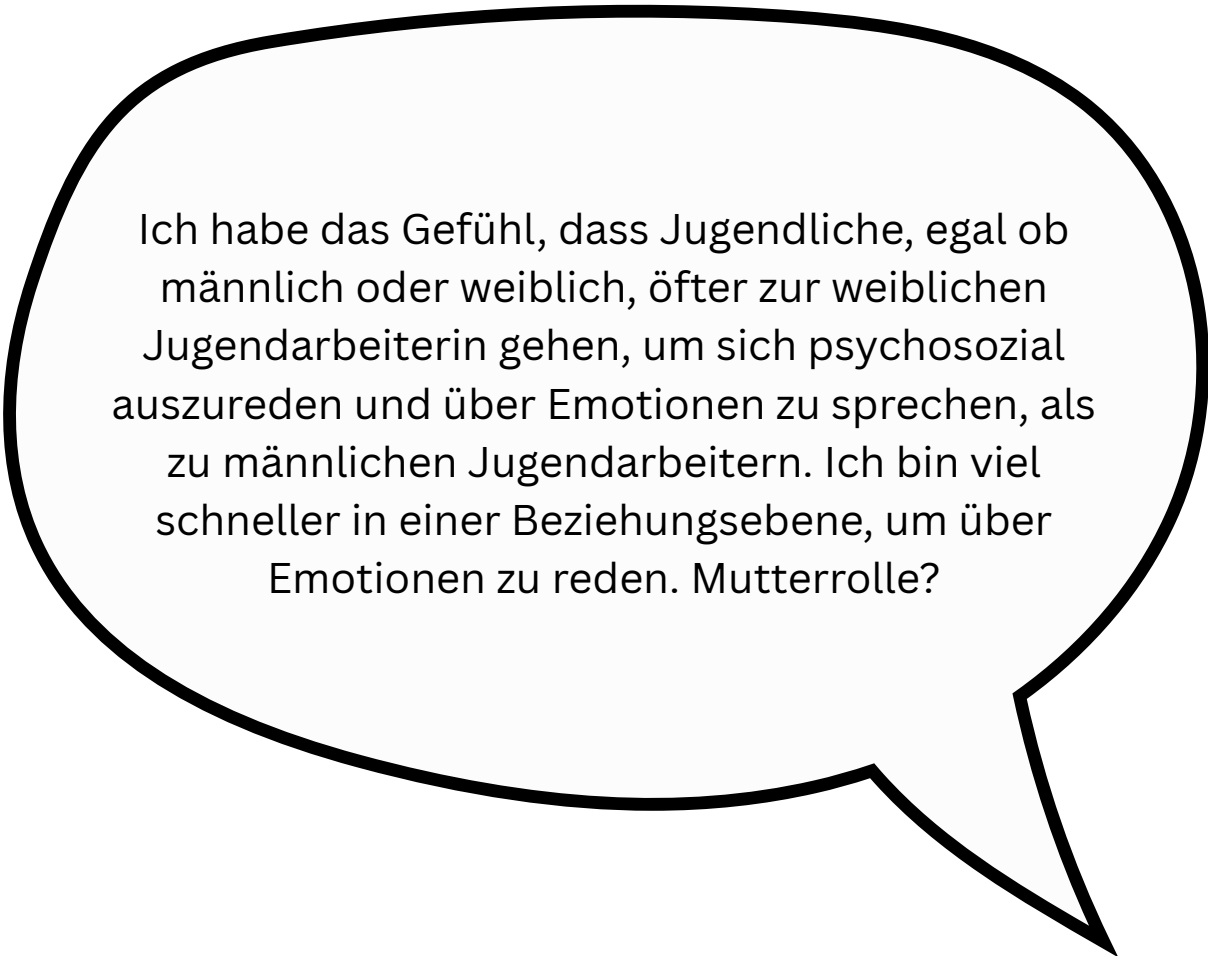
Die Antworten sind in dieser Ausstellung zu sehen – die Beiträge sind anonym bei uns eingegangen und sind hier auch anonym veröffentlicht, wir haben uns lediglich vorbehalten, leichte Änderungen vorzunehmen, um Anonymität und Lesbarkeit zu gewährleisten.



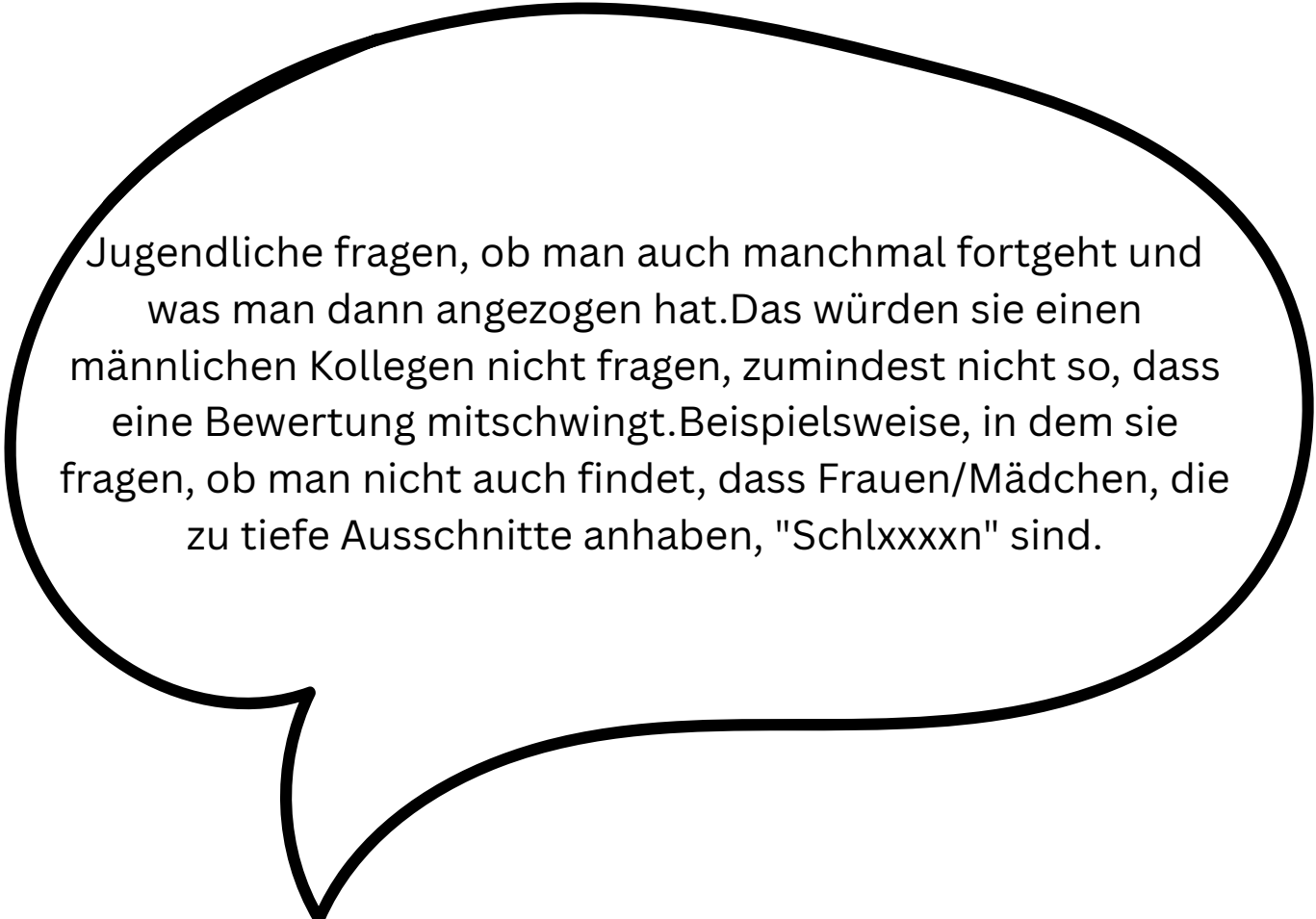
Vor kurzem führte ich ein Beratungsgespräch mit einem Jugendlichen über Sexualität und Beziehung. Würde ich mich nicht als Mann identifizieren, hätte sich dieser Jugendliche sich mir bei diesem Thema nicht anvertraut.



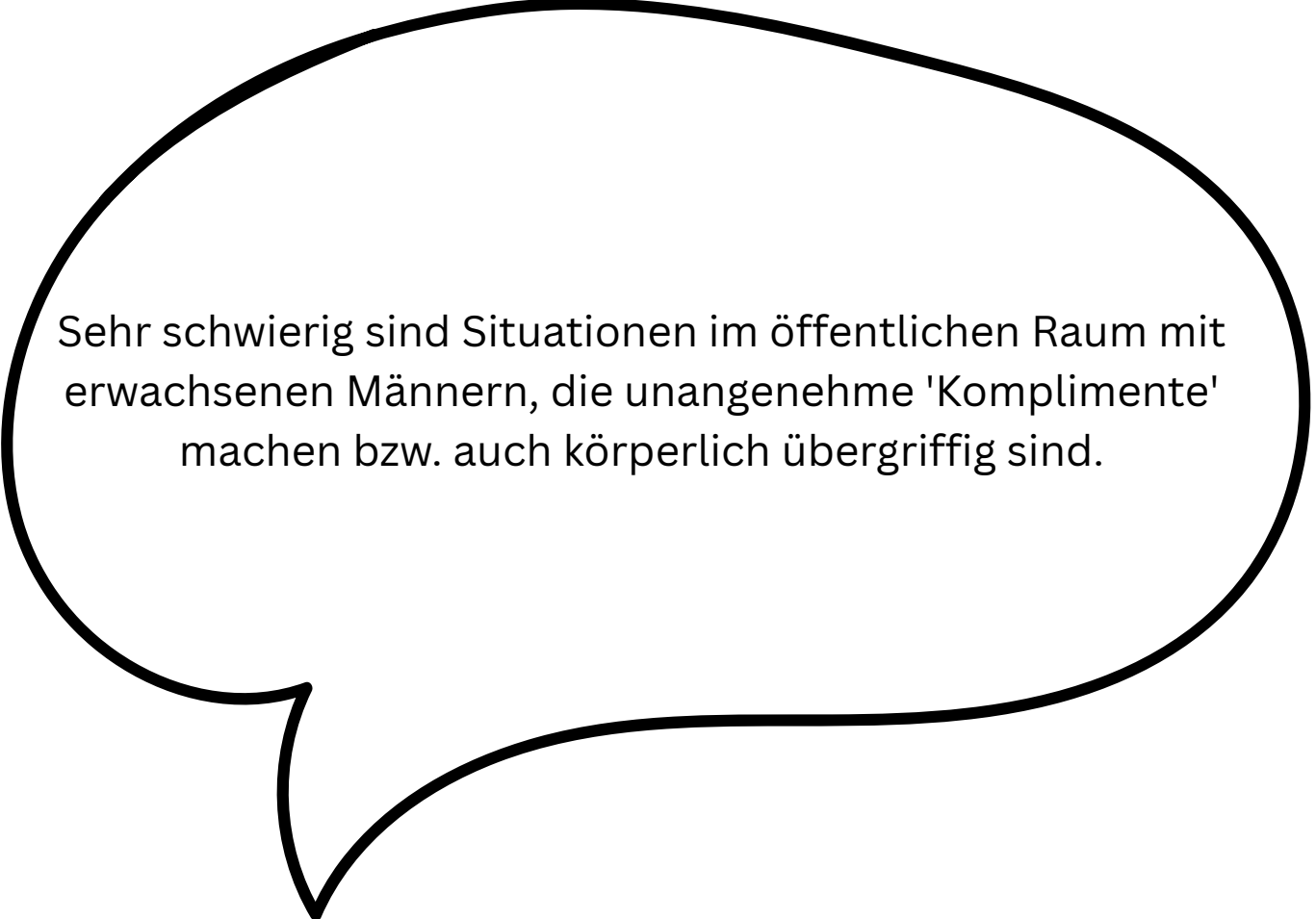
Manchen Kids (alle Geschlechter) fällt es leichter, mit einer weiblichen Person über manche Themen zu reden (Gefühle, Sexualität, Beziehung, Rollenbilder), anderen mit einer männlichen Person.



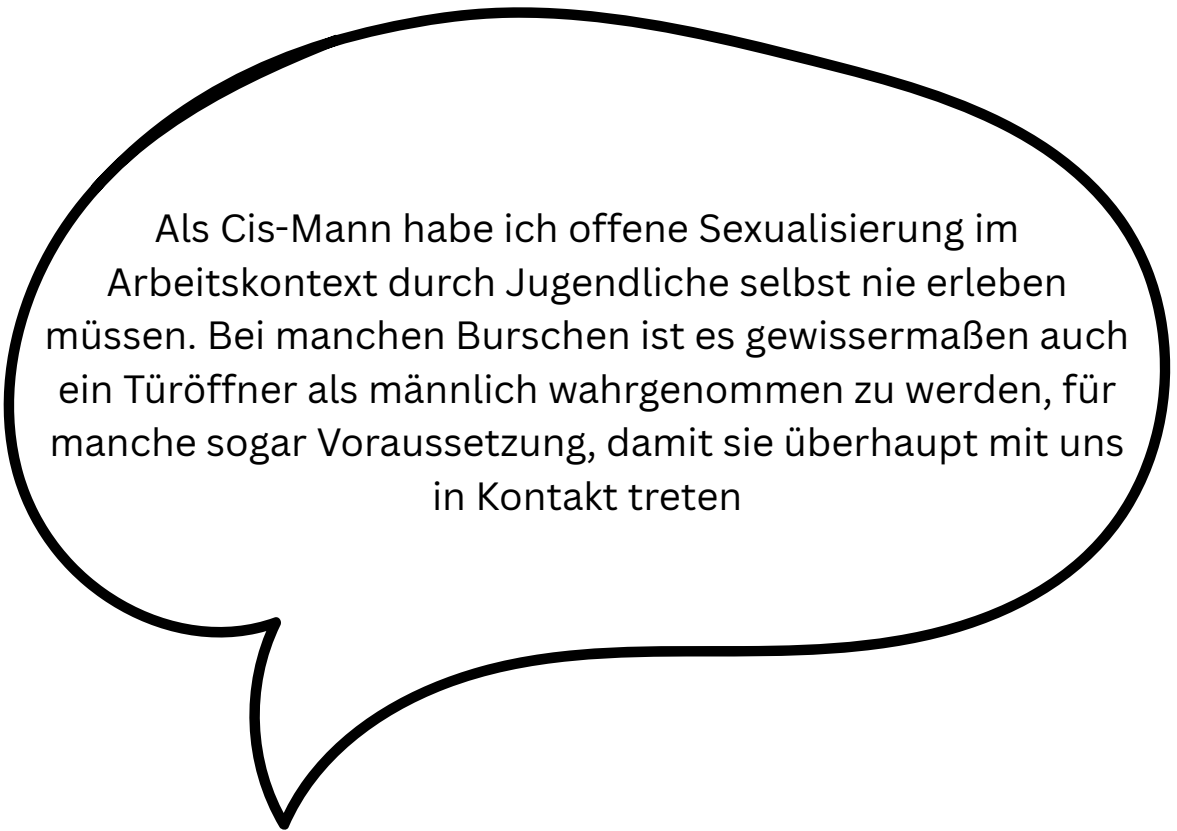
Ich habe das Gefühl, dass Jugendliche, egal ob männlich oder weiblich, öfter zur weiblichen Jugendarbeiterin gehen, um sich psychosozial auszureden und über Emotionen zu sprechen, als zu männlichen Jugendarbeitern. Ich bin viel schneller in einer Beziehungsebene, um über Emotionen zu reden. Mutterrolle?



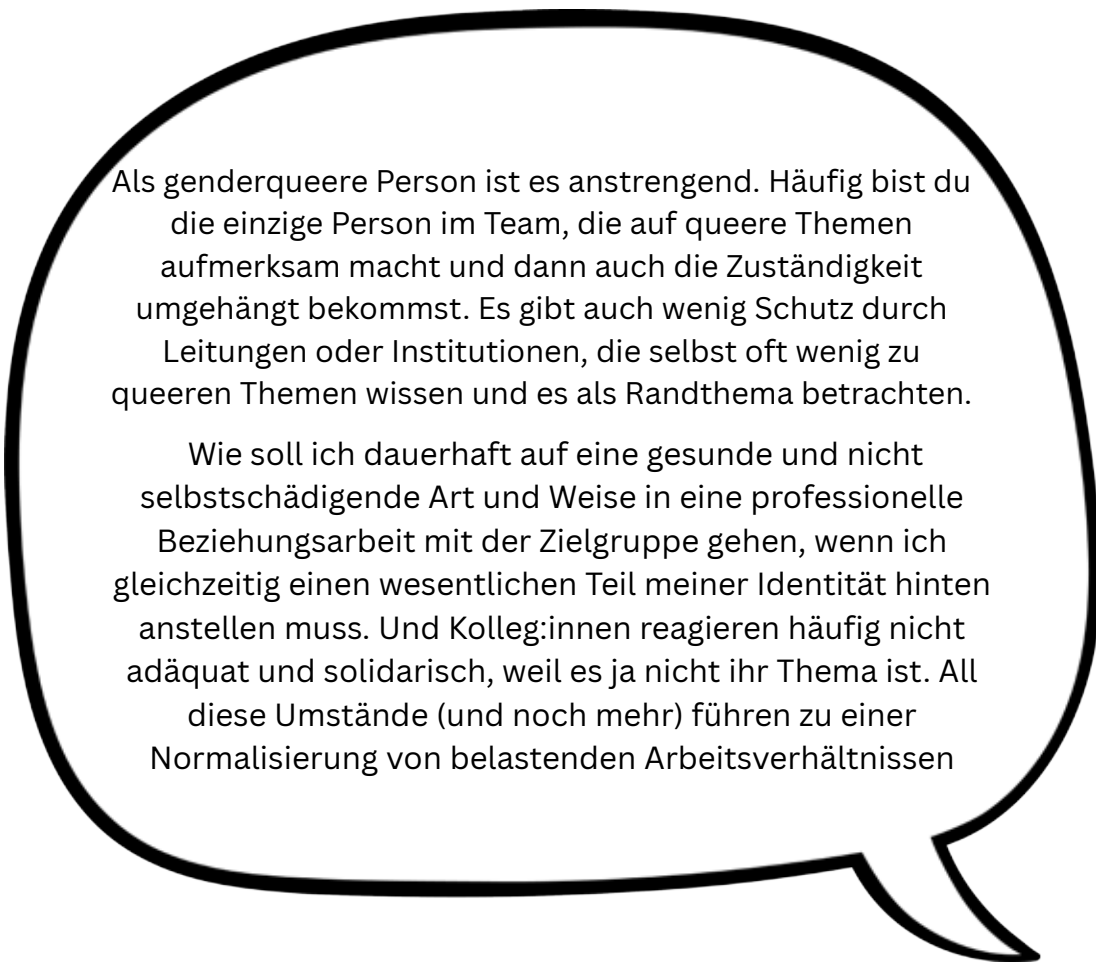
Jugendliche fragen, ob man auch manchmal fortgeht und was man dann angezogen hat. Das würden sie einen männlichen Kollegen nicht fragen, zumindest nicht so, dass eine Bewertung mitschwingt. Beispielsweise, in dem sie fragen, ob man nicht auch findet, dass Frauen/Mädchen, die zu tiefe Ausschnitte anhaben, "Schlxxxxn" sind.



Sehr schwierig sind Situationen im öffentlichen Raum mit erwachsenen Männern, die unangenehme 'Komplimente' machen bzw. auch körperlich übergriffig sind.

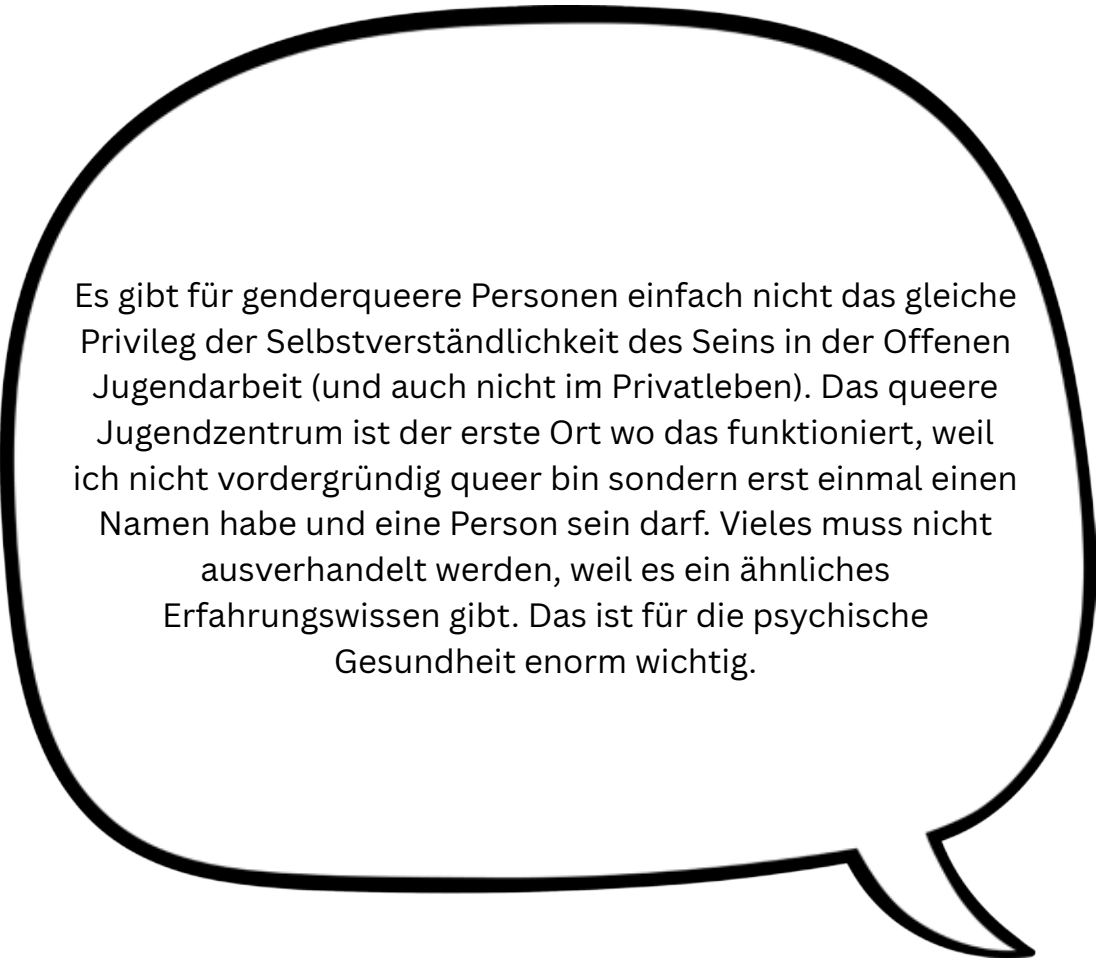


Als Cis-Mann habe ich offene Sexualisierung im Arbeitskontext durch Jugendliche selbst nie erleben müssen. Bei manchen Burschen ist es gewissermaßen auch ein Türöffner als männlich wahrgenommen zu werden, für manche sogar Voraussetzung, damit sie überhaupt mit uns in Kontakt treten

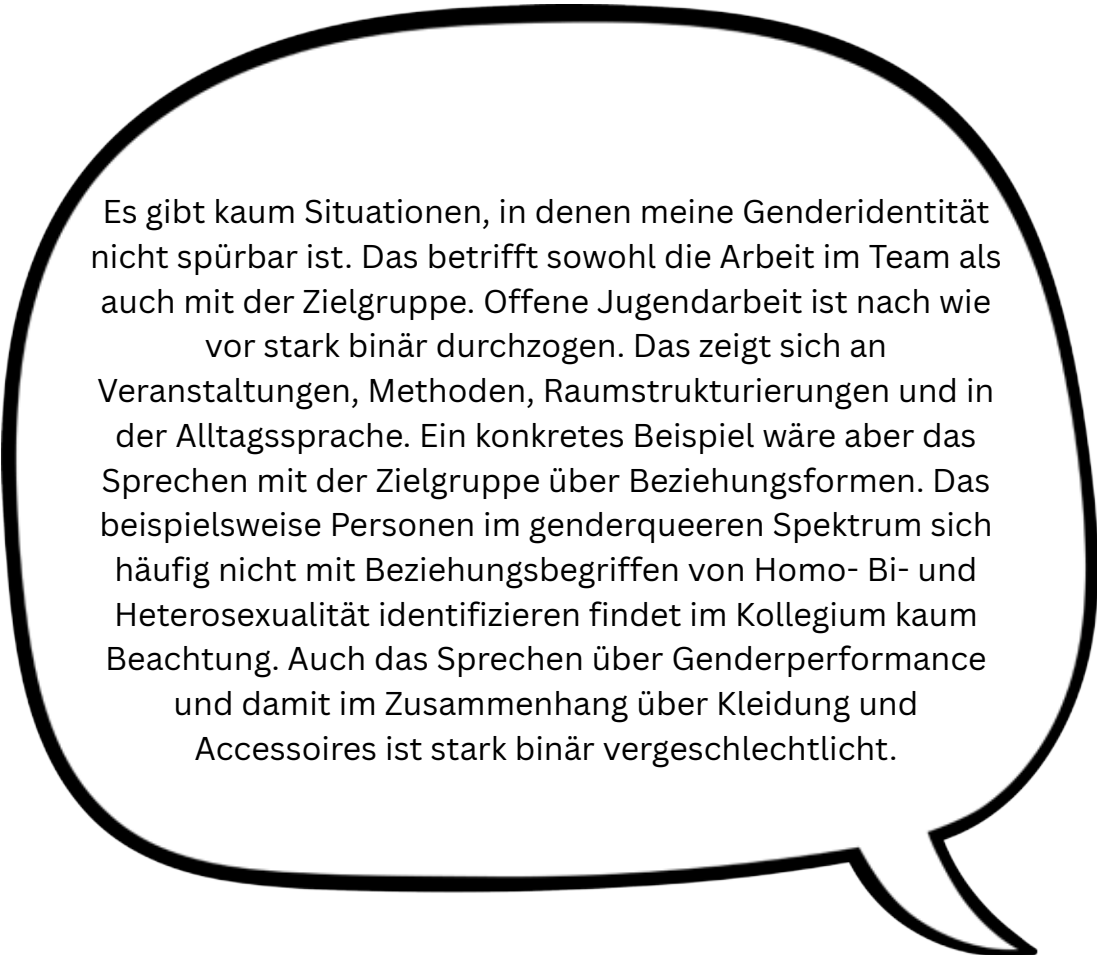


Als genderqueere Person ist es anstrengend. Häufig bist du die einzige Person im Team, die auf queere Themen aufmerksam macht und dann auch die Zuständigkeit umgehängt bekommst. Es gibt auch wenig Schutz durch Leitungen oder Institutionen, die selbst oft wenig zu queeren Themen wissen und es als Randthema betrachten.

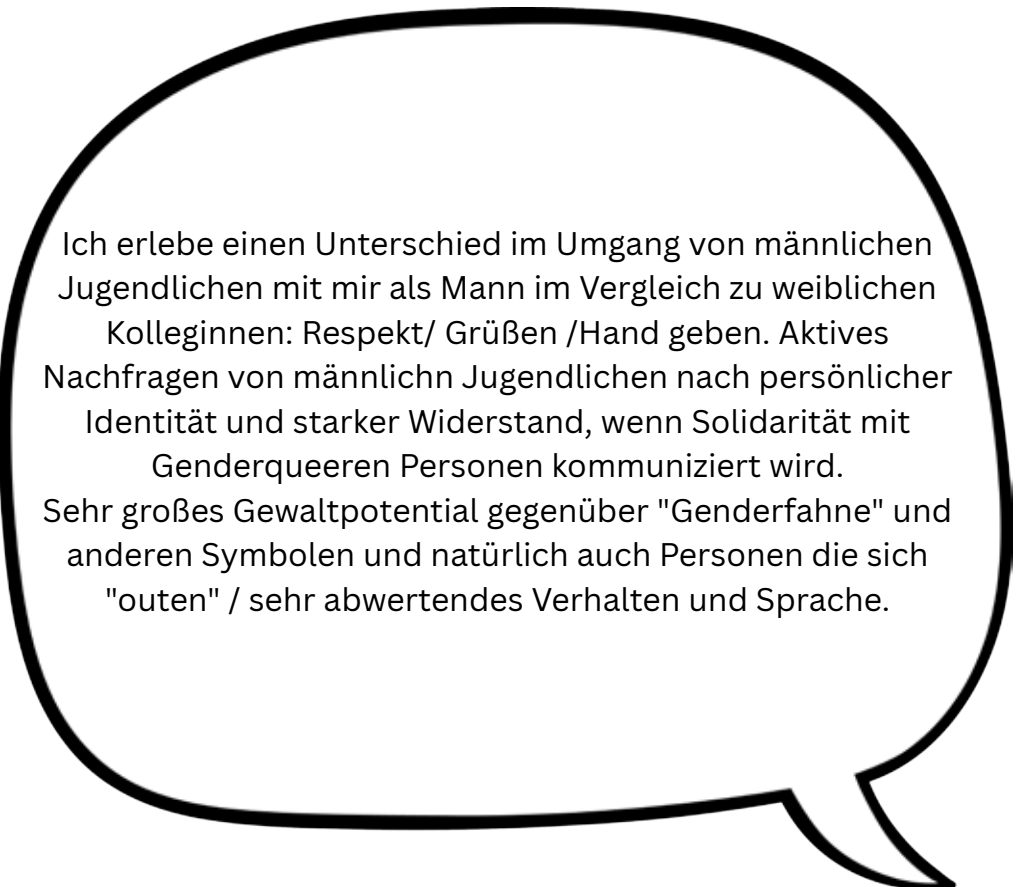
Wie soll ich dauerhaft auf eine gesunde und nicht selbstschädigende Art und Weise in eine professionelle Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe gehen, wenn ich gleichzeitig einen wesentlichen Teil meiner Identität hinten anstellen muss. Und Kolleg:innen reagieren häufig nicht adäquat und solidarisch, weil es ja nicht ihr Thema ist. All diese Umstände (und noch mehr) führen zu einer Normalisierung von belastenden Arbeitsverhältnissen



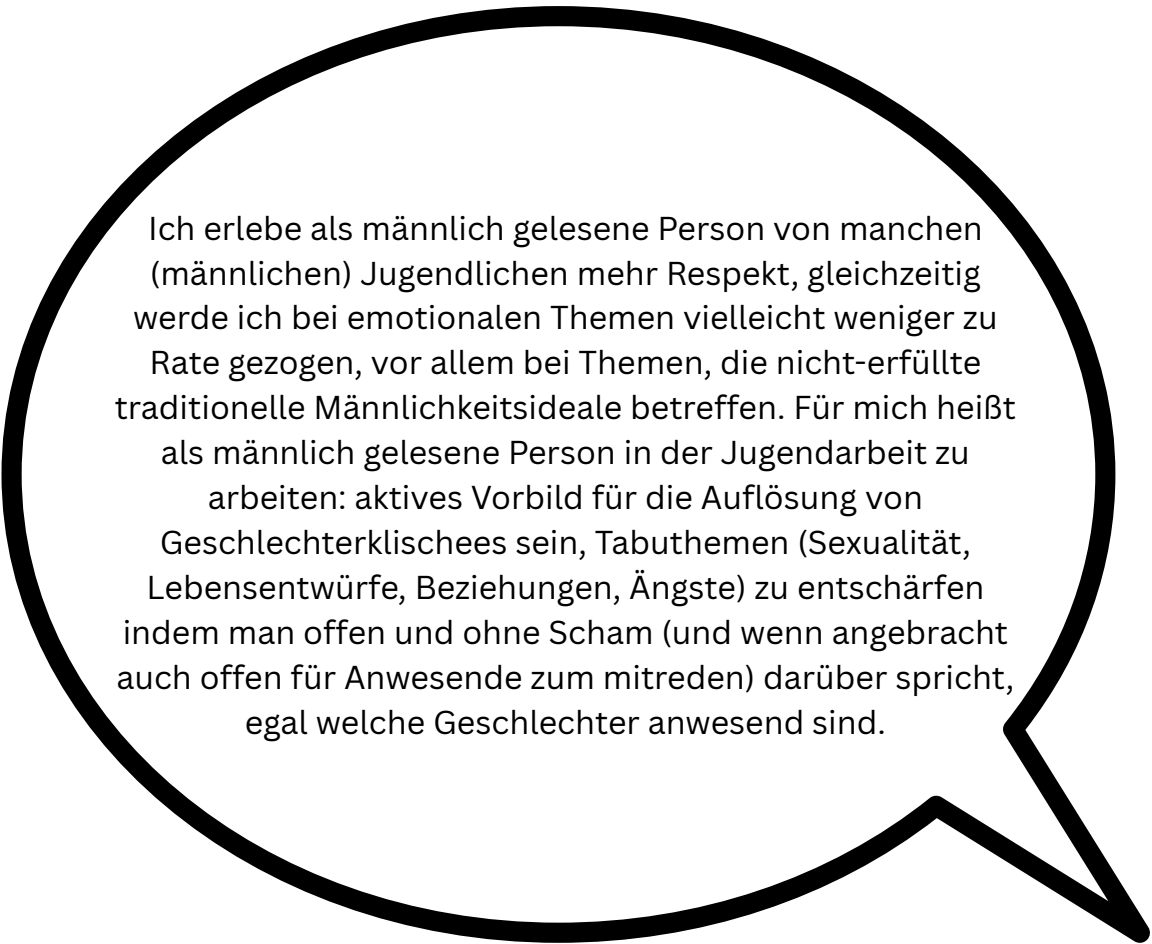
Es gibt für genderqueere Personen einfach nicht das gleiche Privileg der Selbstverständlichkeit des Seins in der Offenen Jugendarbeit (und auch nicht im Privatleben). Das queere Jugendzentrum ist der erste Ort wo das funktioniert, weil ich nicht vordergründig queer bin sondern erst einmal einen Namen habe und eine Person sein darf. Vieles muss nicht ausverhandelt werden, weil es ein ähnliches Erfahrungswissen gibt. Das ist für die psychische Gesundheit enorm wichtig.



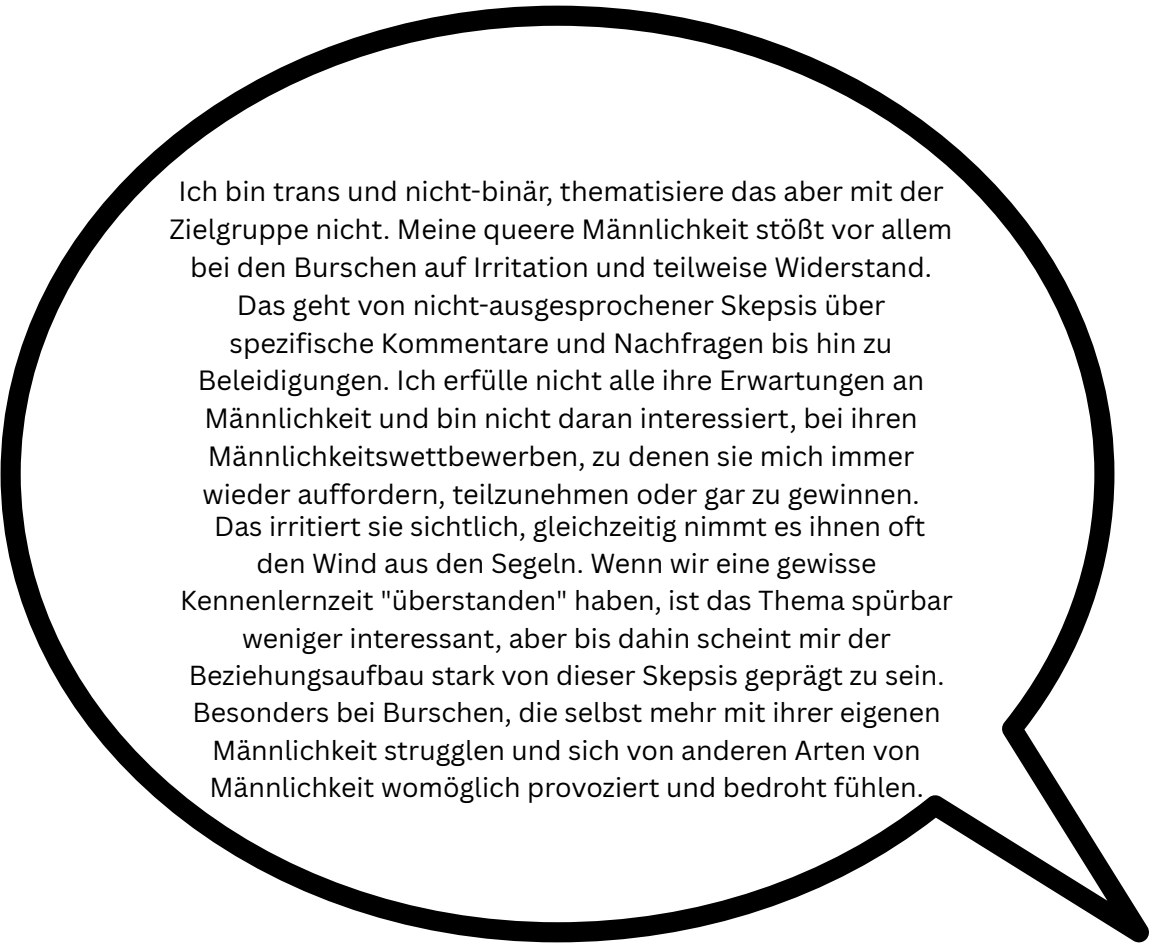
Es gibt kaum Situationen, in denen meine Genderidentität nicht spürbar ist. Das betrifft sowohl die Arbeit im Team als auch mit der Zielgruppe. Offene Jugendarbeit ist nach wie vor stark binär durchzogen. Das zeigt sich an Veranstaltungen, Methoden, Raumstrukturierungen und in der Alltagssprache. Ein konkretes Beispiel wäre aber das Sprechen mit der Zielgruppe über Beziehungsformen. Das beispielsweise Personen im genderqueeren Spektrum sich häufig nicht mit Beziehungsbegriffen von Homo- Bi- und Heterosexualität identifizieren findet im Kollegium kaum Beachtung. Auch das Sprechen über Genderperformance und damit im Zusammenhang über Kleidung und Accessoires ist stark binär vergeschlechtlicht.



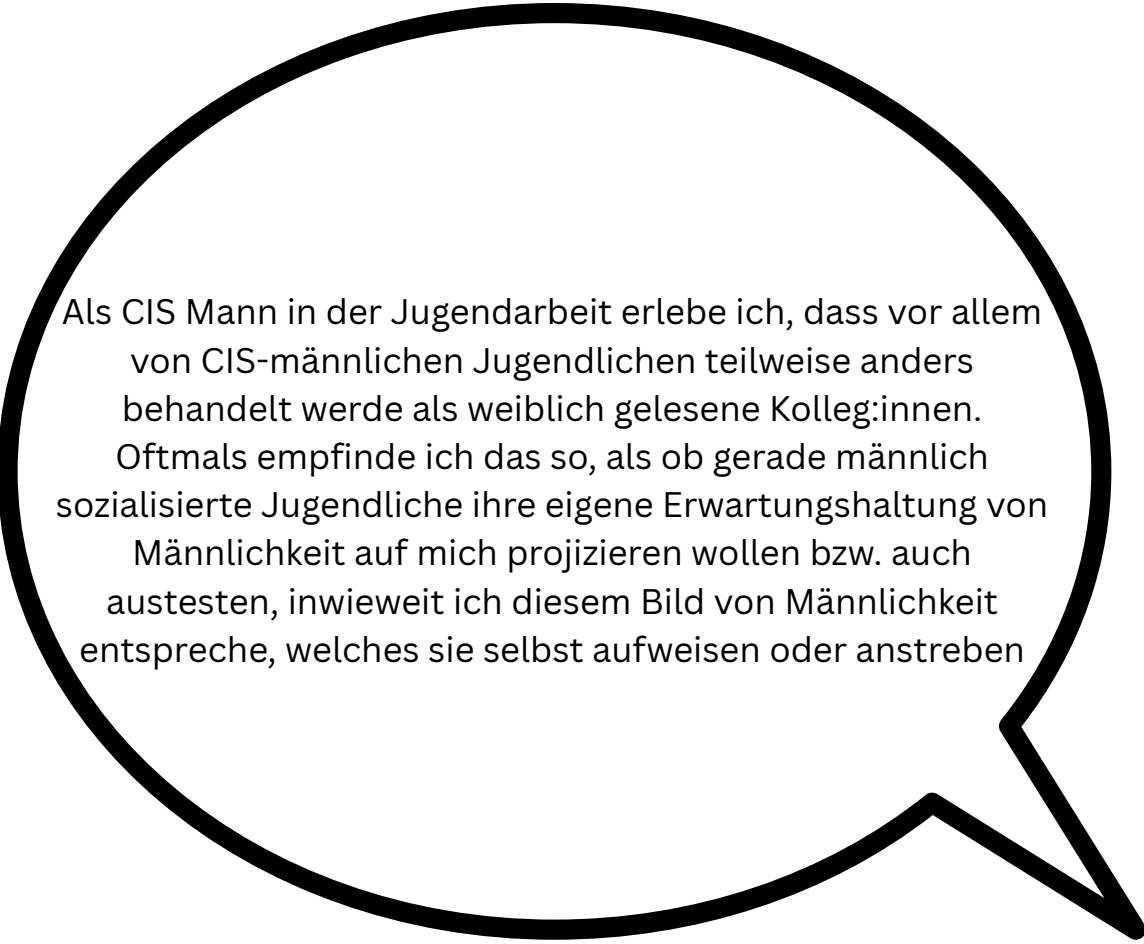
Ich erlebe einen Unterschied im Umgang von männlichen Jugendlichen mit mir als Mann im Vergleich zu weiblichen Kolleginnen: Respekt/ Grüßen /Hand geben. Aktives Nachfragen von männlichen Jugendlichen nach persönlicher Identität und starker Widerstand, wenn Solidarität mit Genderqueeren Personen kommuniziert wird. Sehr großes Gewaltpotential gegenüber "Genderfahne" und anderen Symbolen und natürlich auch Personen die sich "outen" / sehr abwertendes Verhalten und Sprache.



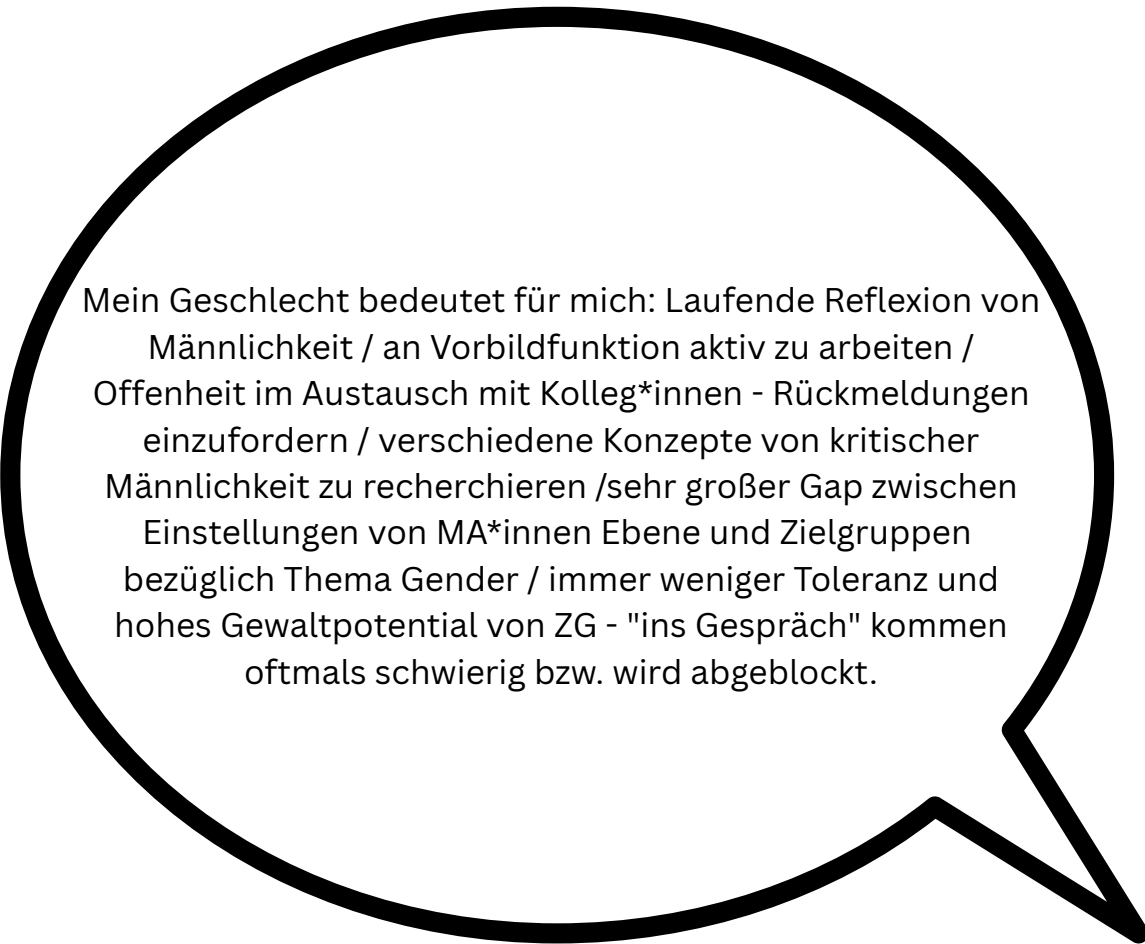
Ich erlebe als männlich gelesene Person von manchen (männlichen) Jugendlichen mehr Respekt, gleichzeitig werde ich bei emotionalen Themen vielleicht weniger zu Rate gezogen, vor allem bei Themen, die nicht-erfüllte traditionelle Männlichkeitsideale betreffen. Für mich heißt als männlich gelesene Person in der Jugendarbeit zu arbeiten: aktives Vorbild für die Auflösung von Geschlechterklischees sein, Tabuthemen (Sexualität, Lebensentwürfe, Beziehungen, Ängste) zu entschärfen indem man offen und ohne Scham (und wenn angebracht auch offen für Anwesende zum mitreden) darüber spricht, egal welche Geschlechter anwesend sind.



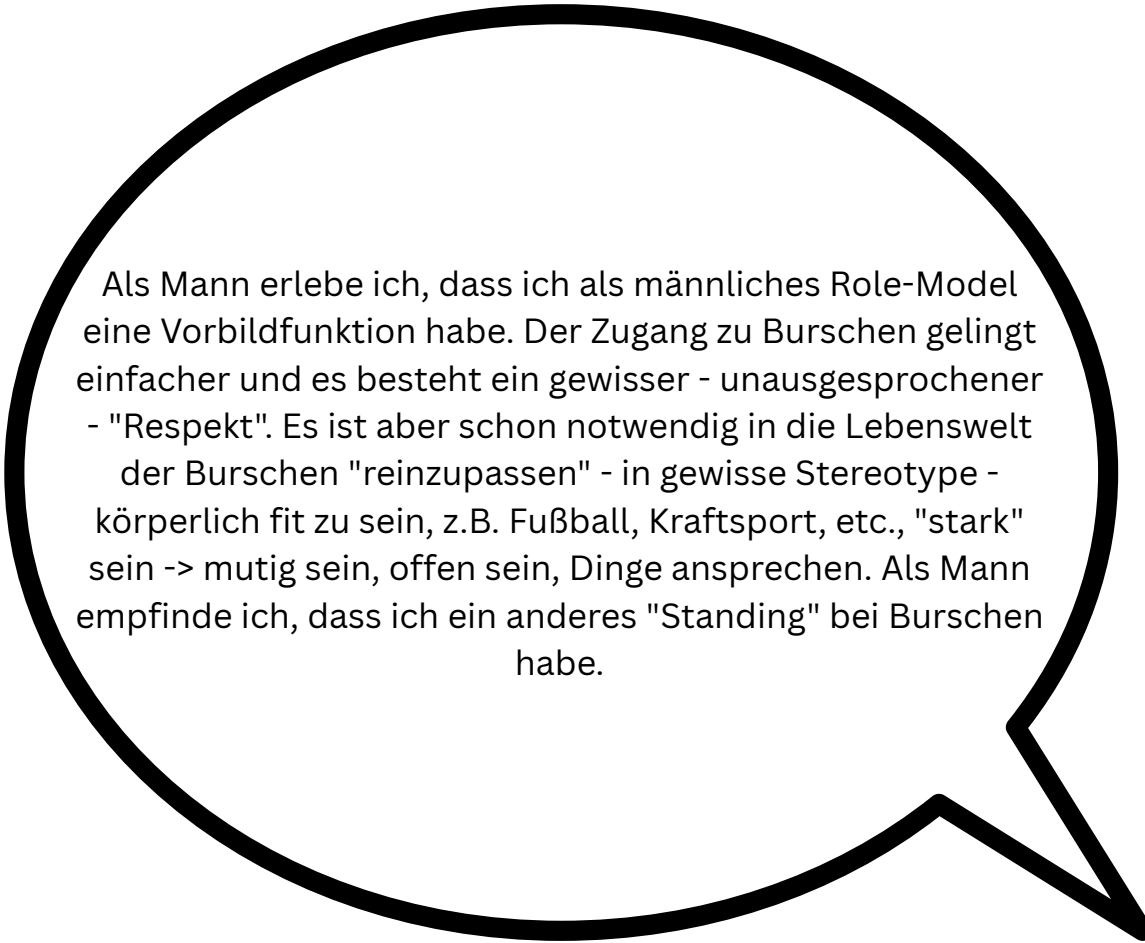
Ich bin trans und nicht-binär, thematisiere das aber mit der Zielgruppe nicht. Meine queere Männlichkeit stößt vor allem bei den Burschen auf Irritation und teilweise Widerstand. Das geht von nicht-ausgesprochener Skepsis über spezifische Kommentare und Nachfragen bis hin zu Beleidigungen. Ich erfülle nicht alle ihre Erwartungen an Männlichkeit und bin nicht daran interessiert, bei ihren Männlichkeitswettbewerben, zu denen sie mich immer wieder auffordern, teilzunehmen oder gar zu gewinnen. Das irritiert sie sichtlich, gleichzeitig nimmt es ihnen oft den Wind aus den Segeln. Wenn wir eine gewisse Kennenlernzeit "überstanden" haben, ist das Thema spürbar weniger interessant, aber bis dahin scheint mir der Beziehungsaufbau stark von dieser Skepsis geprägt zu sein. Besonders bei Burschen, die selbst mehr mit ihrer eigenen Männlichkeit strugeln und sich von anderen Arten von Männlichkeit womöglich provoziert und bedroht fühlen.



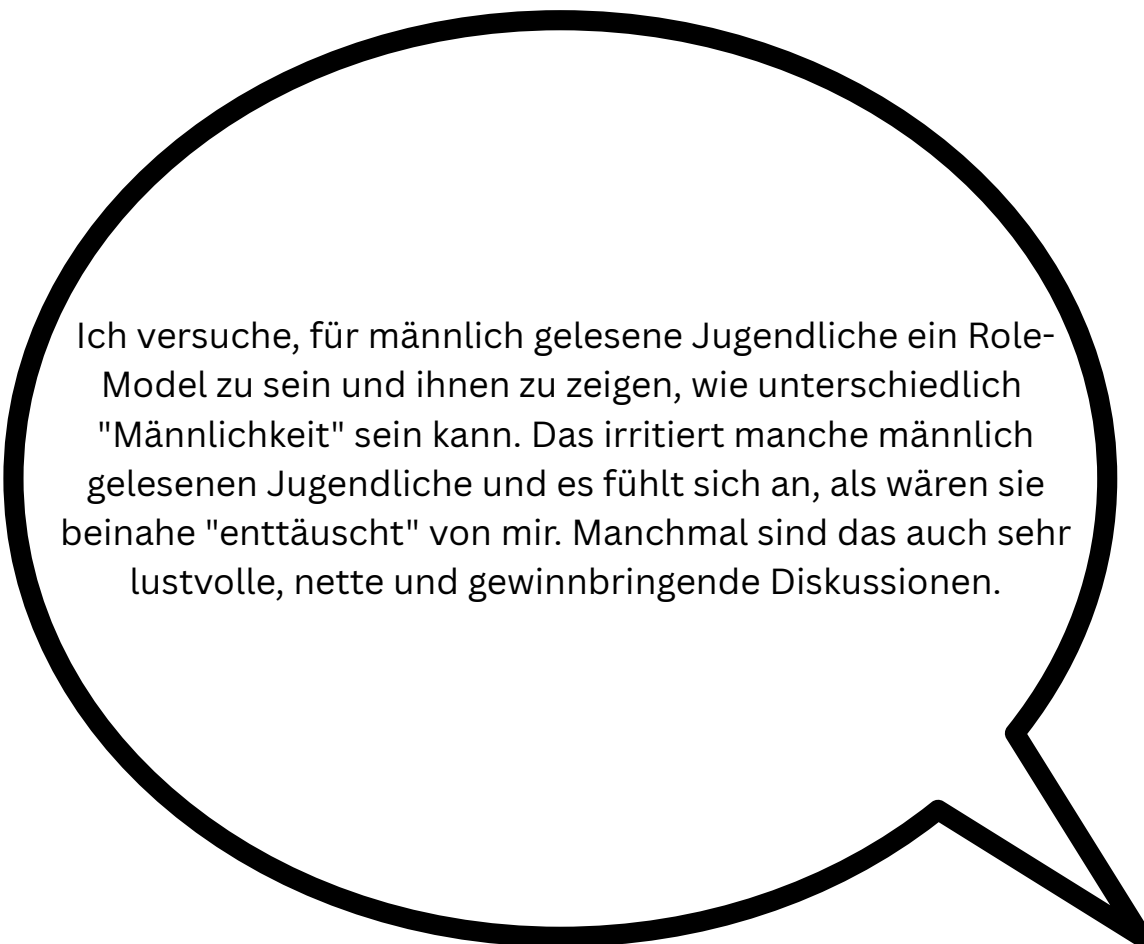
Als CIS Mann in der Jugendarbeit erlebe ich, dass vor allem von CIS-männlichen Jugendlichen teilweise anders behandelt werde als weiblich gelesene Kolleg:innen. Oftmals empfinde ich das so, als ob gerade männlich sozialisierte Jugendliche ihre eigene Erwartungshaltung von Männlichkeit auf mich projizieren wollen bzw. auch austesten, inwieweit ich diesem Bild von Männlichkeit entspreche, welches sie selbst aufweisen oder anstreben



Mein Geschlecht bedeutet für mich: Laufende Reflexion von Männlichkeit / an Vorbildfunktion aktiv zu arbeiten / Offenheit im Austausch mit Kolleg*innen - Rückmeldungen einzufordern / verschiedene Konzepte von kritischer Männlichkeit zu recherchieren /sehr großer Gap zwischen Einstellungen von MA*innen Ebene und Zielgruppen bezüglich Thema Gender / immer weniger Toleranz und hohes Gewaltpotential von ZG - "ins Gespräch" kommen oftmals schwierig bzw. wird abgeblockt.

A large speech bubble with a thick black outline, pointing towards the bottom right.

Als Mann erlebe ich, dass ich als männliches Role-Model eine Vorbildfunktion habe. Der Zugang zu Burschen gelingt einfacher und es besteht ein gewisser - unausgesprochener - "Respekt". Es ist aber schon notwendig in die Lebenswelt der Burschen "reinzupassen" - in gewisse Stereotype - körperlich fit zu sein, z.B. Fußball, Kraftsport, etc., "stark" sein -> mutig sein, offen sein, Dinge ansprechen. Als Mann empfinde ich, dass ich ein anderes "Standing" bei Burschen habe.

A large speech bubble with a thick black outline, pointing towards the bottom right.

Ich versuche, für männlich gelesene Jugendliche ein Role-Model zu sein und ihnen zu zeigen, wie unterschiedlich "Männlichkeit" sein kann. Das irritiert manche männlich gelesenen Jugendliche und es fühlt sich an, als wären sie beinahe "enttäuscht" von mir. Manchmal sind das auch sehr lustvolle, nette und gewinnbringende Diskussionen.

Im öffentlichen Raum oder bei neuen Jugendlichen weiß ich oft nicht, ob sie mir als Frau die Hand geben wollen/werden.

Oft gehe ich schon wenig entspannt in Begrüßungssituationen und bemerke das erst dann, wenn mir ganz normal die Hand gereicht wird. Das ist seit zirka zehn Jahren ein immerwährender Alltag für Frauen in der Jugendarbeit. Ich habe nicht immer die Kraft für die Auseinandersetzung mit diesen Situationen. Selbst wenn Jugendliche sich erklären, empfinde ich es manchmal dennoch als Zurückweisung, vielleicht auch nur, weil es irgendwie immer eine spezielle Situation sein "muss" als Frau und ich mich nach "Normalität" sehne.

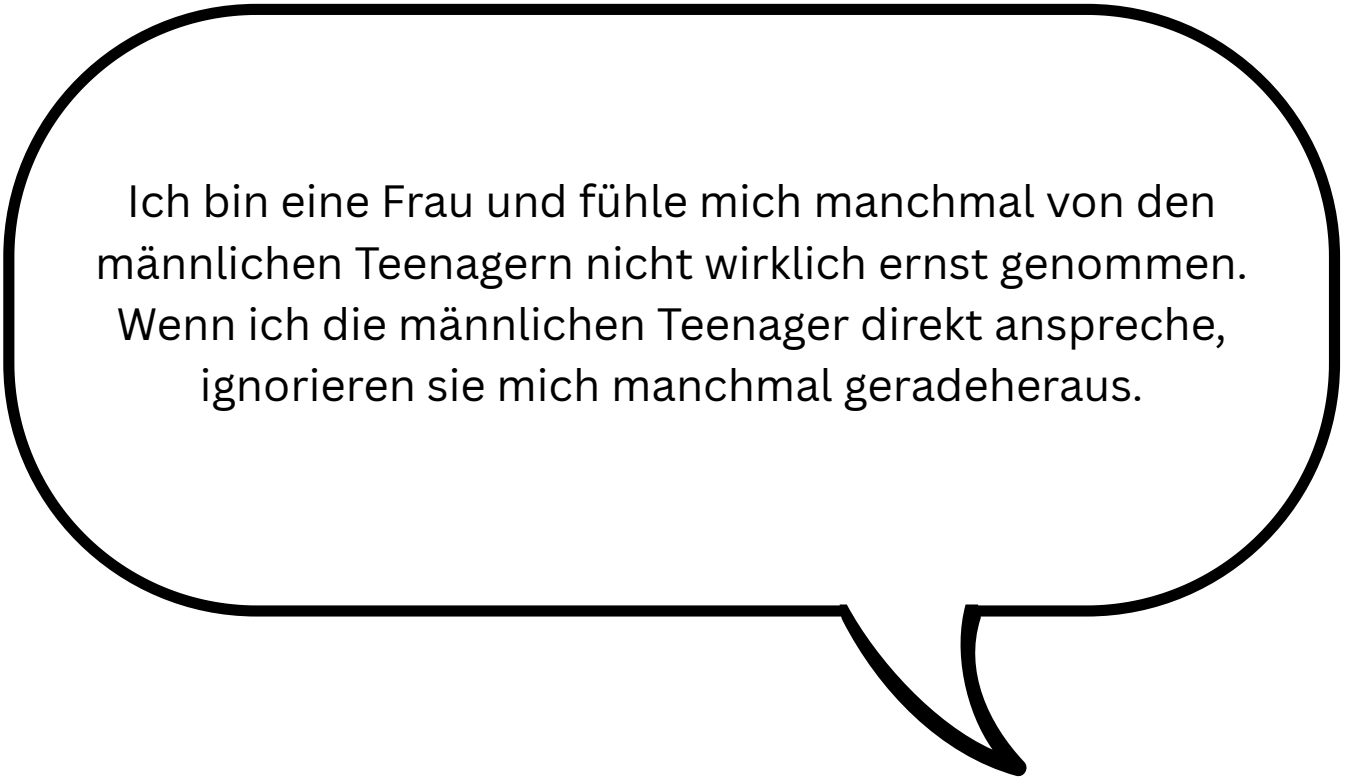
Vor vielen Jahren gab es einen Jugendlichen, der mit sehr konkreten Vorstellungen für viele Lebenslagen von daheim ausgestattet wurde. Er suchte im Jugendzentrum sehr oft das Gespräch mit mir und wir gingen im Laufe eines Jahres viele Runden spazieren und er holte sich meine Meinung ab. Er verglich also, was er gelernt hatte, mit meiner Einstellung. Darunter auch, dass es sich für ihn nicht schickt, Frauen die Hand zu geben. Er hatte sogar etwas Angst davor. Wir hatten lange und ausführliche Gespräche über alles mögliche und auch zu Themen wie Religion, Auslegungen, Menschenrechte. Eines Tages reichte er mir die Hand und bedankte sich. Das war ein besonderer Moment

Bei Konflikten zwischen männlichen Jugendlichen ist es manchmal ein Vorteil weiblich zu sein, weil sie nicht das Gefühl haben, ihr Gesicht zu verlieren vor einer Frau.

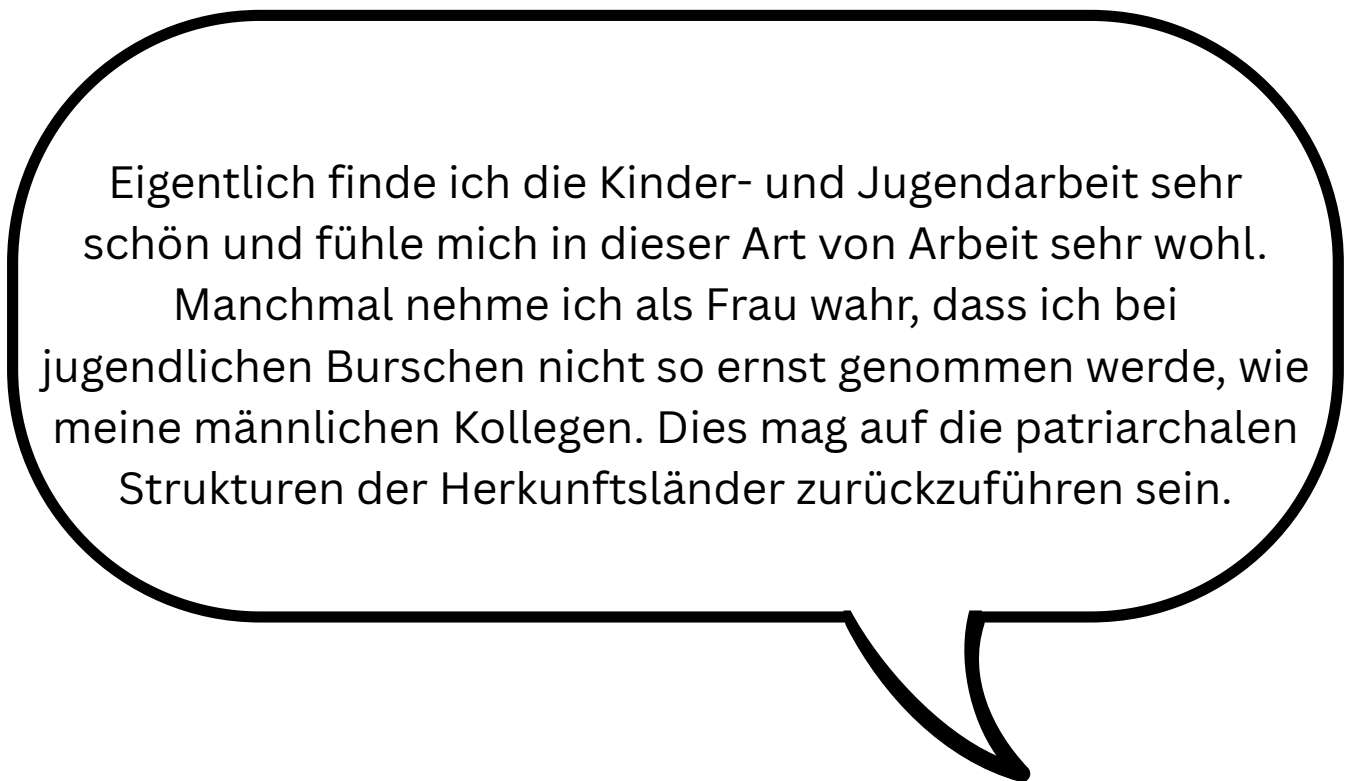
Manchmal ist es ein Nachteil, weil sie Frauen in der Situation nicht so ernst nehmen.

Es kann immer wieder zu Situationen kommen, wo das eigene Geschlecht für das Gegenüber eine Rolle spielt, die einen in eine seltsame/schwierige Situation bringt (bsp. Hand nicht geben wollen, aber dem Kollegen schon, flirten, etc.)

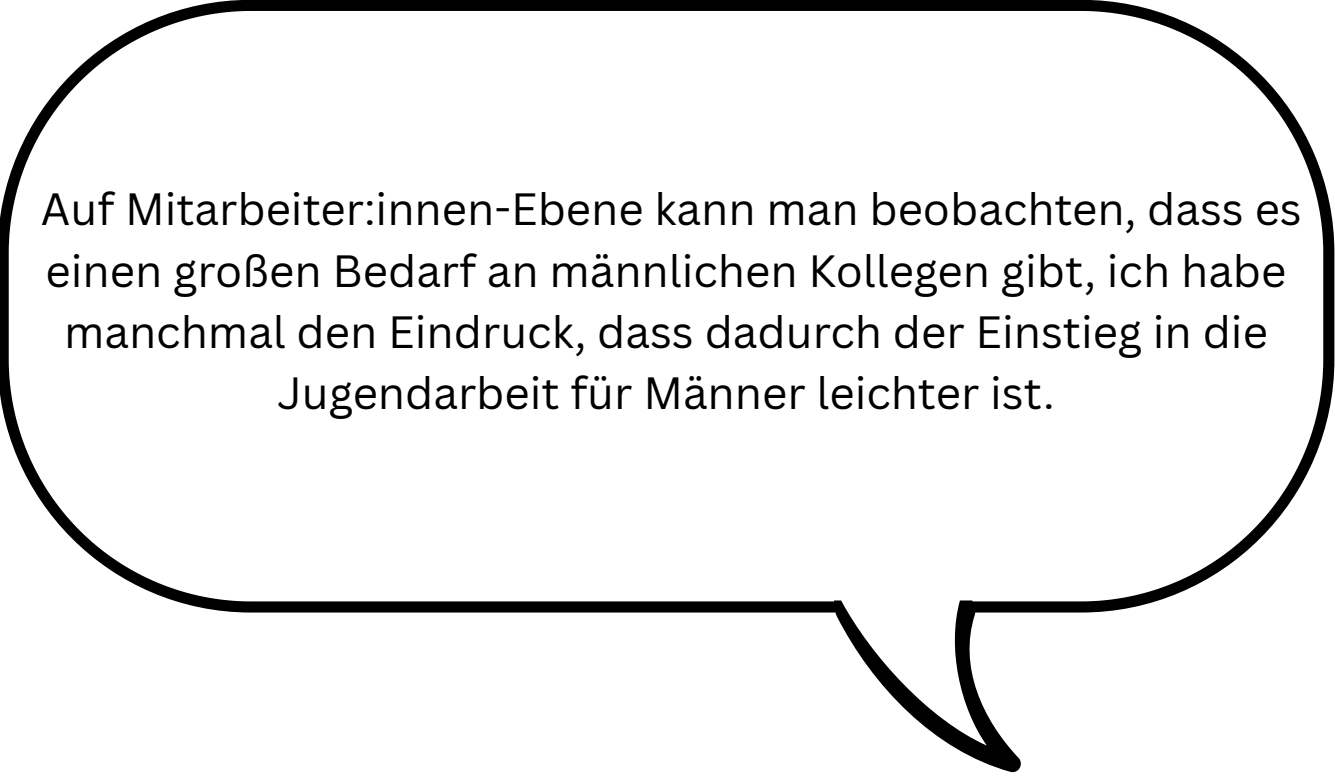
Wenn ich in unseren Indoor Räumen mit männlichen Teenies arbeite, kann es vorkommen, dass sie mich beim Ankommen nicht grüßen, aber dann direkt zu meinem männlichen Kollegen gehen und ihn grüßen. Dies hat bei mir die Vermutung hervorgerufen, dass es aufgrund meines Geschlechts sein könnte, dass mich diese Burschen "gar nicht sehen"



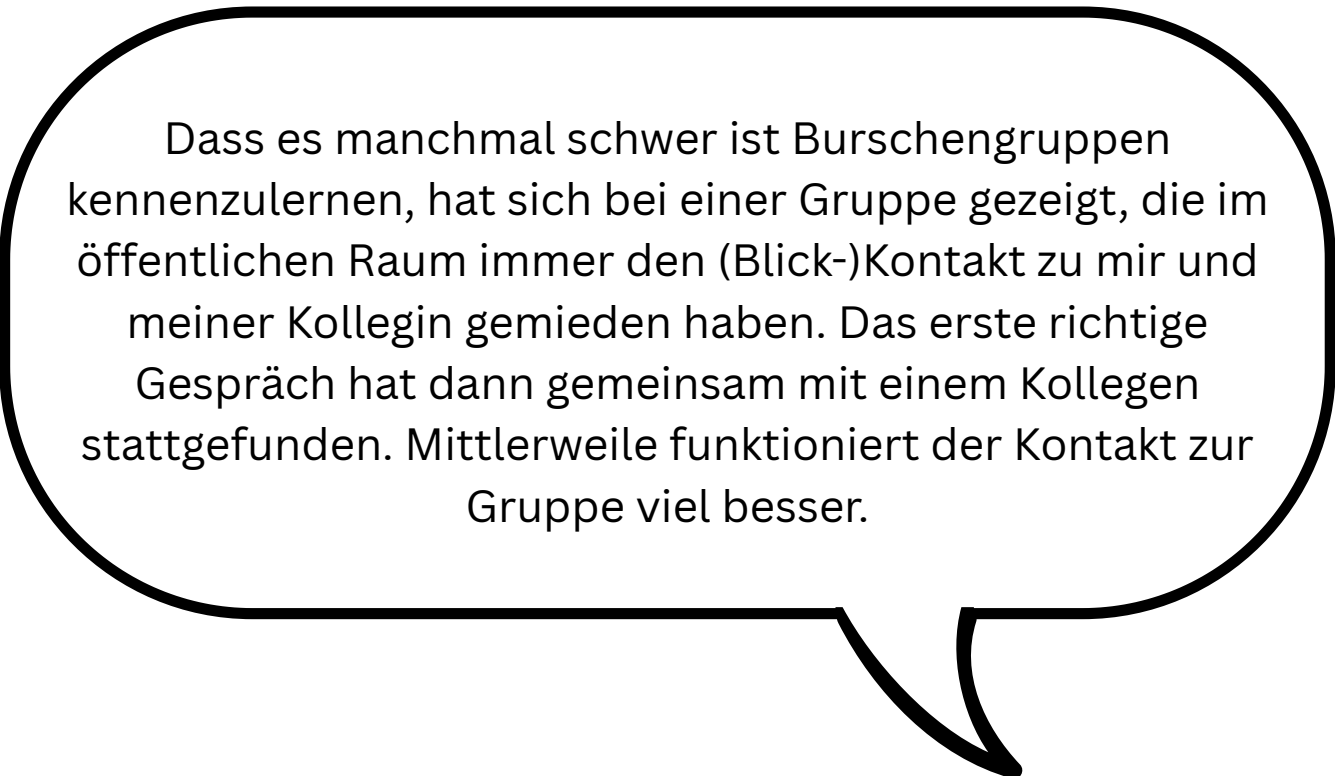
Ich bin eine Frau und fühle mich manchmal von den männlichen Teenagern nicht wirklich ernst genommen. Wenn ich die männlichen Teenager direkt anspreche, ignorieren sie mich manchmal geradeheraus.



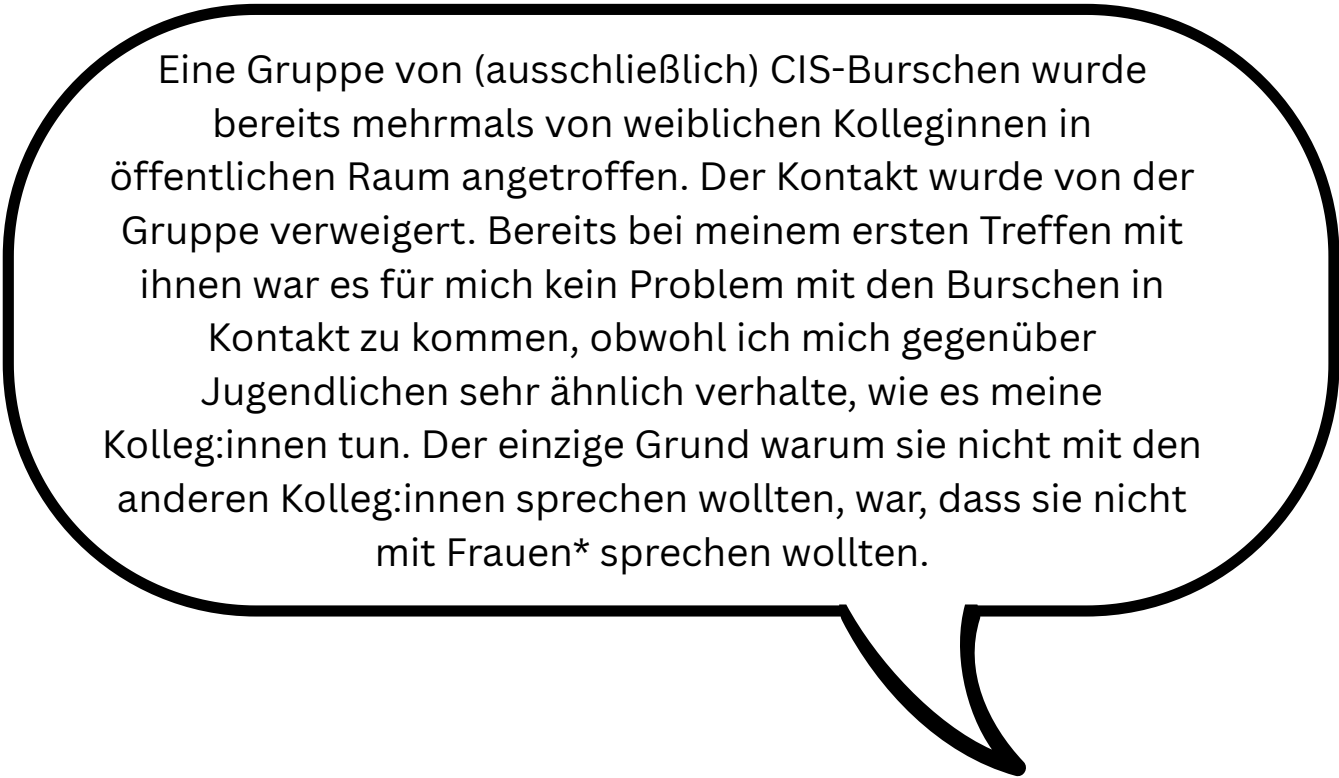
Eigentlich finde ich die Kinder- und Jugendarbeit sehr schön und fühle mich in dieser Art von Arbeit sehr wohl. Manchmal nehme ich als Frau wahr, dass ich bei jugendlichen Burschen nicht so ernst genommen werde, wie meine männlichen Kollegen. Dies mag auf die patriarchalen Strukturen der Herkunftsländer zurückzuführen sein.



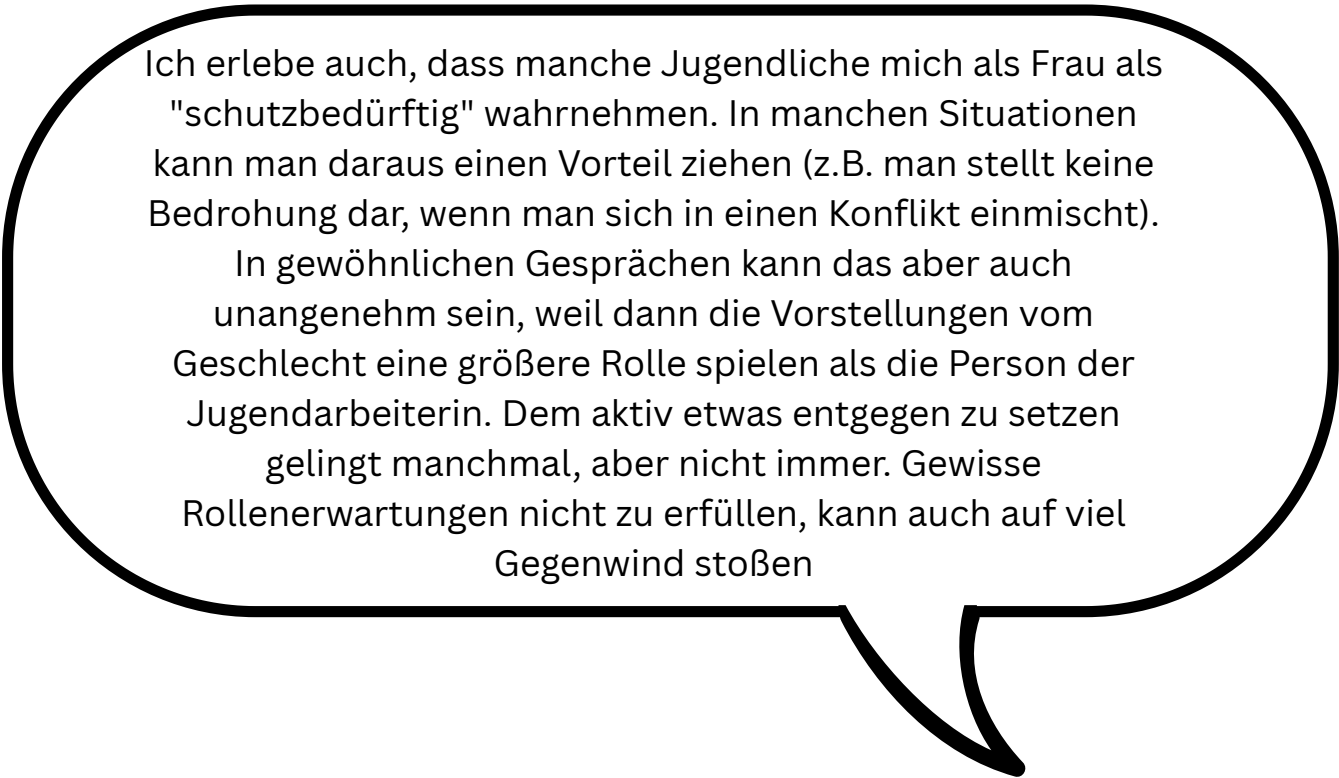
Auf Mitarbeiter:innen-Ebene kann man beobachten, dass es einen großen Bedarf an männlichen Kollegen gibt, ich habe manchmal den Eindruck, dass dadurch der Einstieg in die Jugendarbeit für Männer leichter ist.



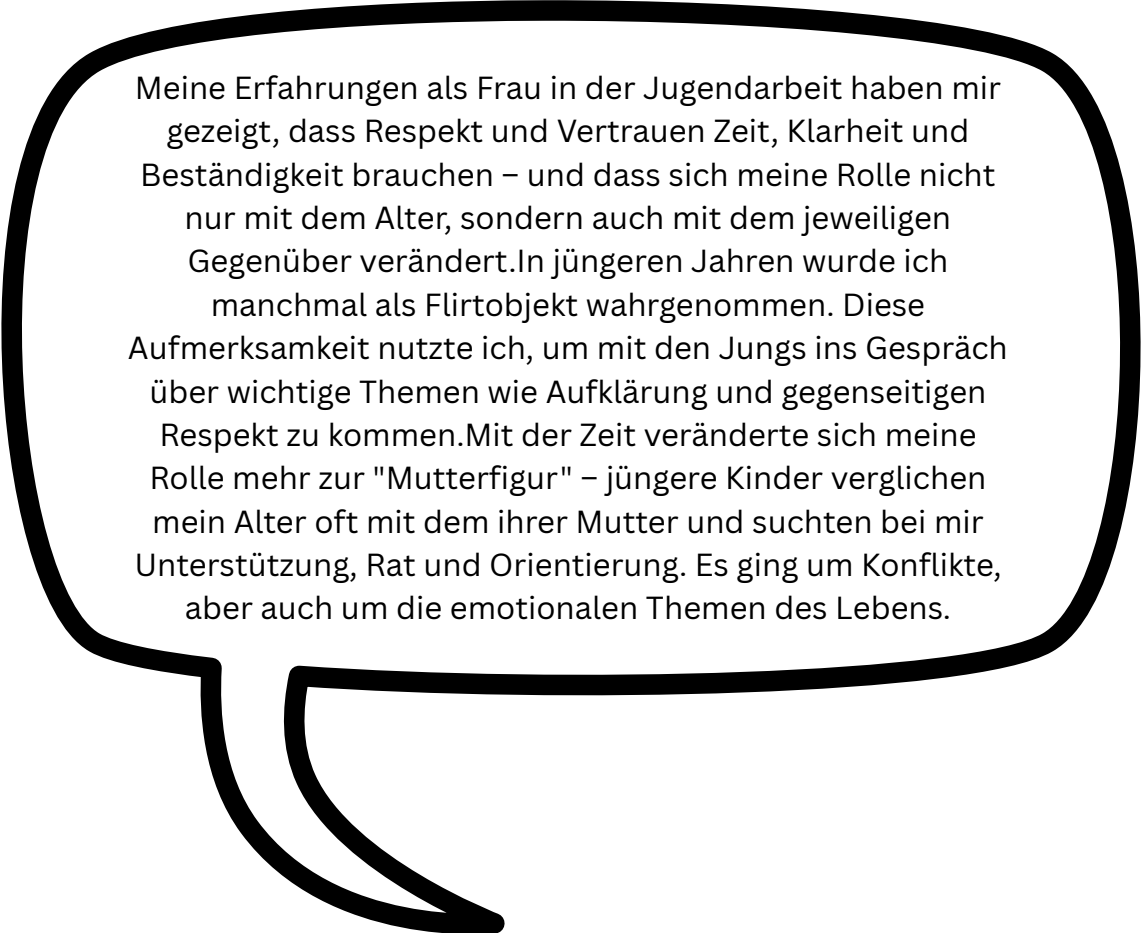
Dass es manchmal schwer ist Burschengruppen kennenzulernen, hat sich bei einer Gruppe gezeigt, die im öffentlichen Raum immer den (Blick-)Kontakt zu mir und meiner Kollegin gemieden haben. Das erste richtige Gespräch hat dann gemeinsam mit einem Kollegen stattgefunden. Mittlerweile funktioniert der Kontakt zur Gruppe viel besser.



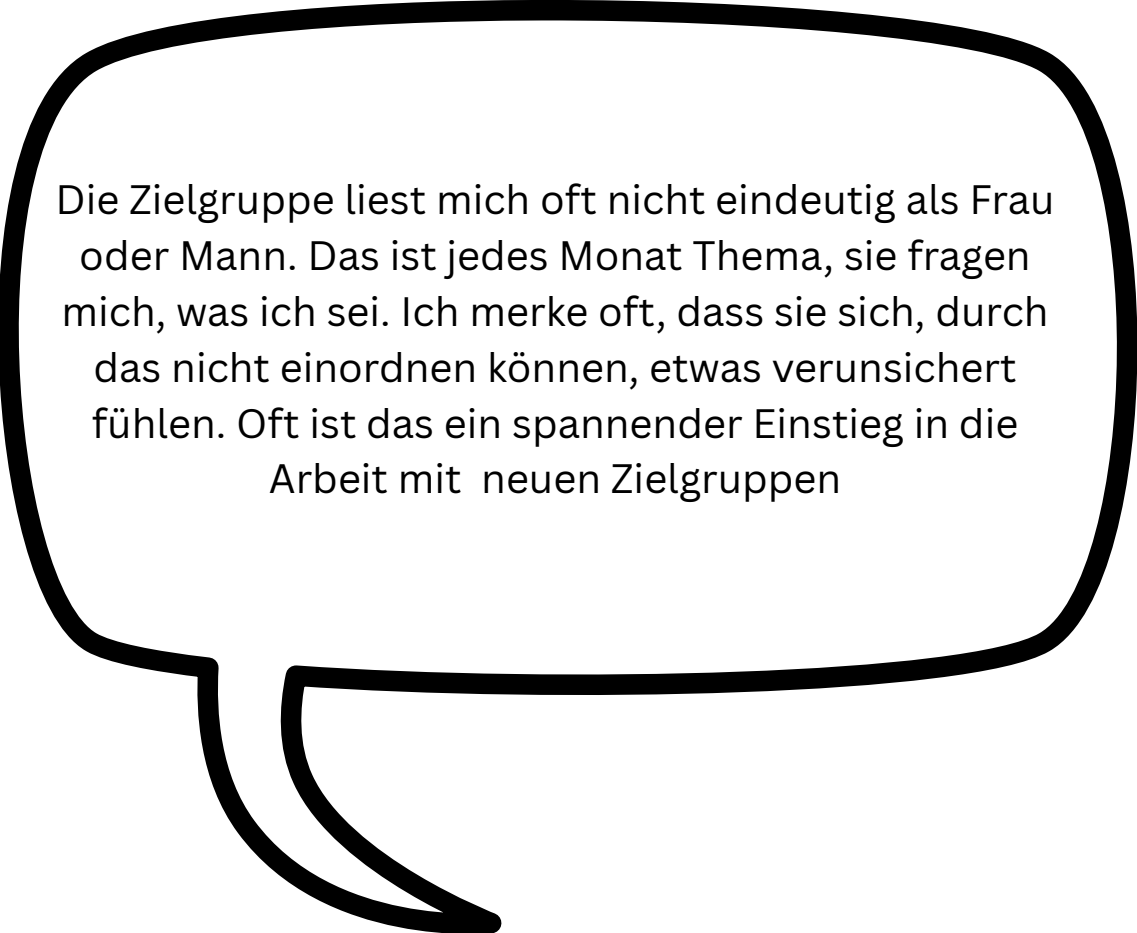
Eine Gruppe von (ausschließlich) CIS-Burschen wurde bereits mehrmals von weiblichen Kolleginnen in öffentlichen Raum angetroffen. Der Kontakt wurde von der Gruppe verweigert. Bereits bei meinem ersten Treffen mit ihnen war es für mich kein Problem mit den Burschen in Kontakt zu kommen, obwohl ich mich gegenüber Jugendlichen sehr ähnlich verhalte, wie es meine Kolleg:innen tun. Der einzige Grund warum sie nicht mit den anderen Kolleg:innen sprechen wollten, war, dass sie nicht mit Frauen* sprechen wollten.



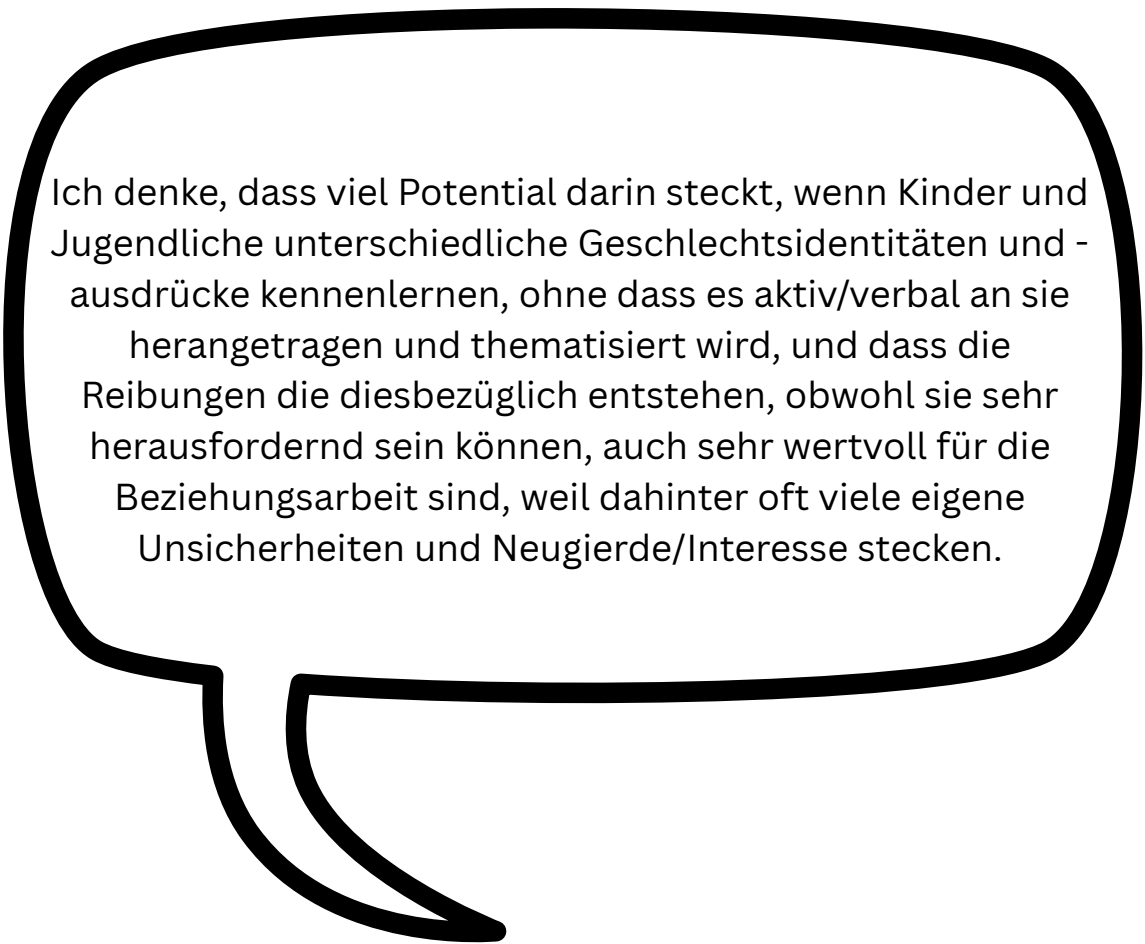
Ich erlebe auch, dass manche Jugendliche mich als Frau als "schutzbedürftig" wahrnehmen. In manchen Situationen kann man daraus einen Vorteil ziehen (z.B. man stellt keine Bedrohung dar, wenn man sich in einen Konflikt einmischt). In gewöhnlichen Gesprächen kann das aber auch unangenehm sein, weil dann die Vorstellungen vom Geschlecht eine größere Rolle spielen als die Person der Jugendarbeiterin. Dem aktiv etwas entgegen zu setzen gelingt manchmal, aber nicht immer. Gewisse Rollenerwartungen nicht zu erfüllen, kann auch auf viel Gegenwind stoßen



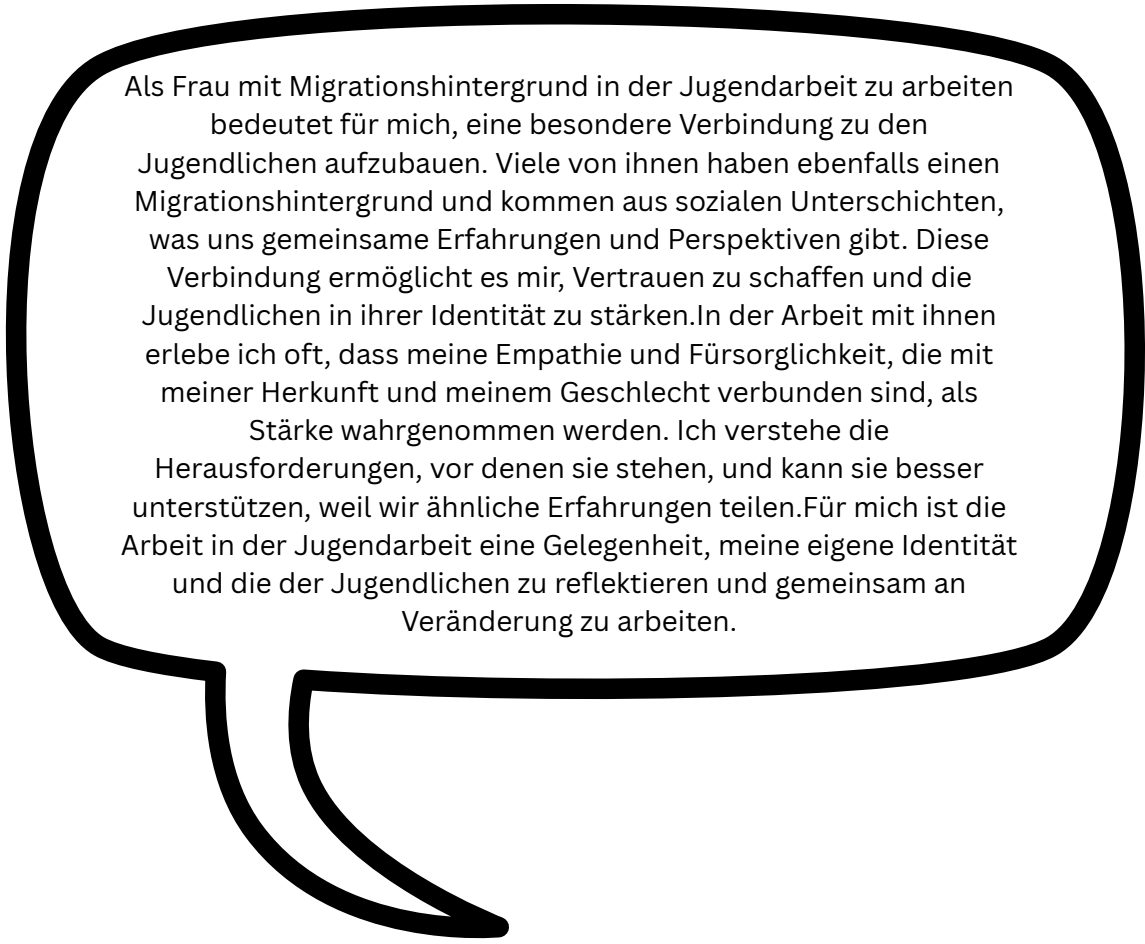
Meine Erfahrungen als Frau in der Jugendarbeit haben mir gezeigt, dass Respekt und Vertrauen Zeit, Klarheit und Beständigkeit brauchen – und dass sich meine Rolle nicht nur mit dem Alter, sondern auch mit dem jeweiligen Gegenüber verändert. In jüngeren Jahren wurde ich manchmal als Flirtobjekt wahrgenommen. Diese Aufmerksamkeit nutzte ich, um mit den Jungs ins Gespräch über wichtige Themen wie Aufklärung und gegenseitigen Respekt zu kommen. Mit der Zeit veränderte sich meine Rolle mehr zur "Mutterfigur" – jüngere Kinder verglichen mein Alter oft mit dem ihrer Mutter und suchten bei mir Unterstützung, Rat und Orientierung. Es ging um Konflikte, aber auch um die emotionalen Themen des Lebens.



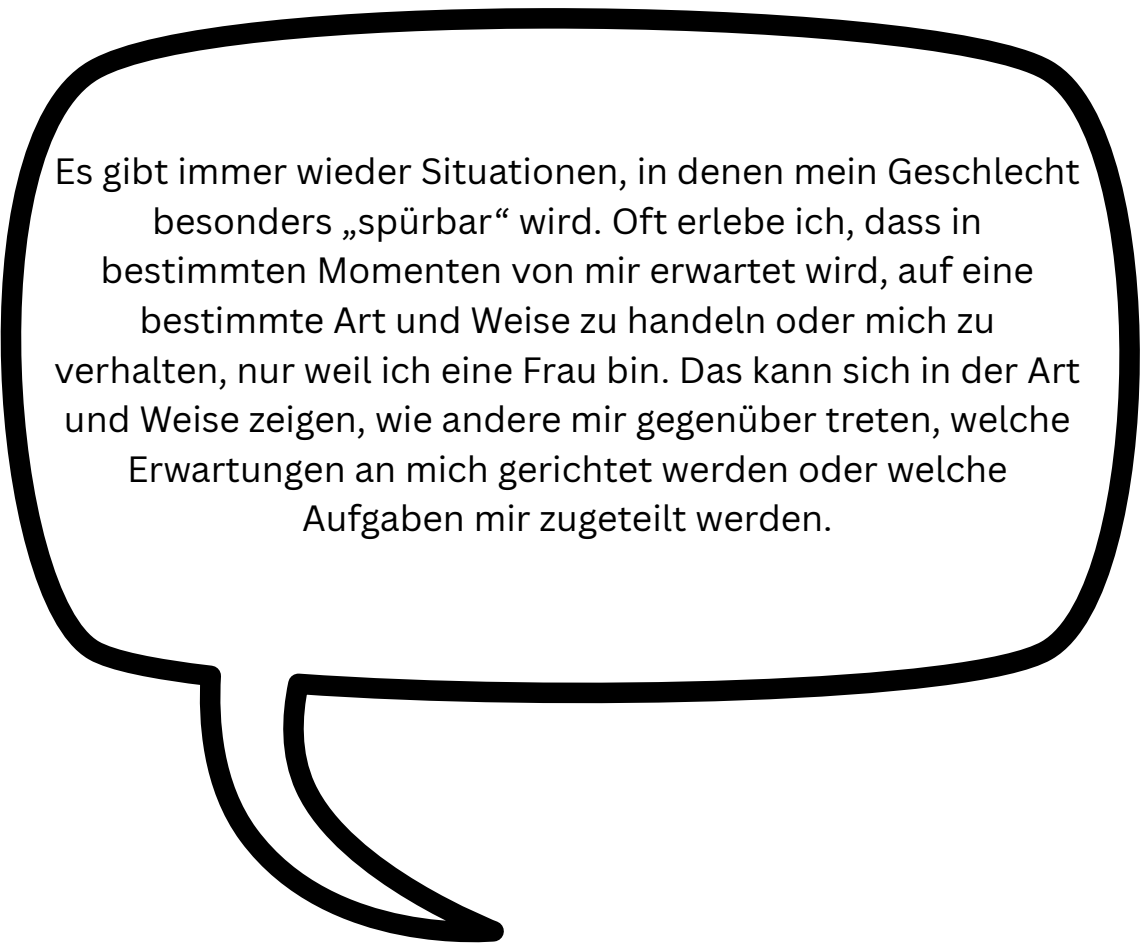
Die Zielgruppe liest mich oft nicht eindeutig als Frau oder Mann. Das ist jedes Monat Thema, sie fragen mich, was ich sei. Ich merke oft, dass sie sich, durch das nicht einordnen können, etwas verunsichert fühlen. Oft ist das ein spannender Einstieg in die Arbeit mit neuen Zielgruppen



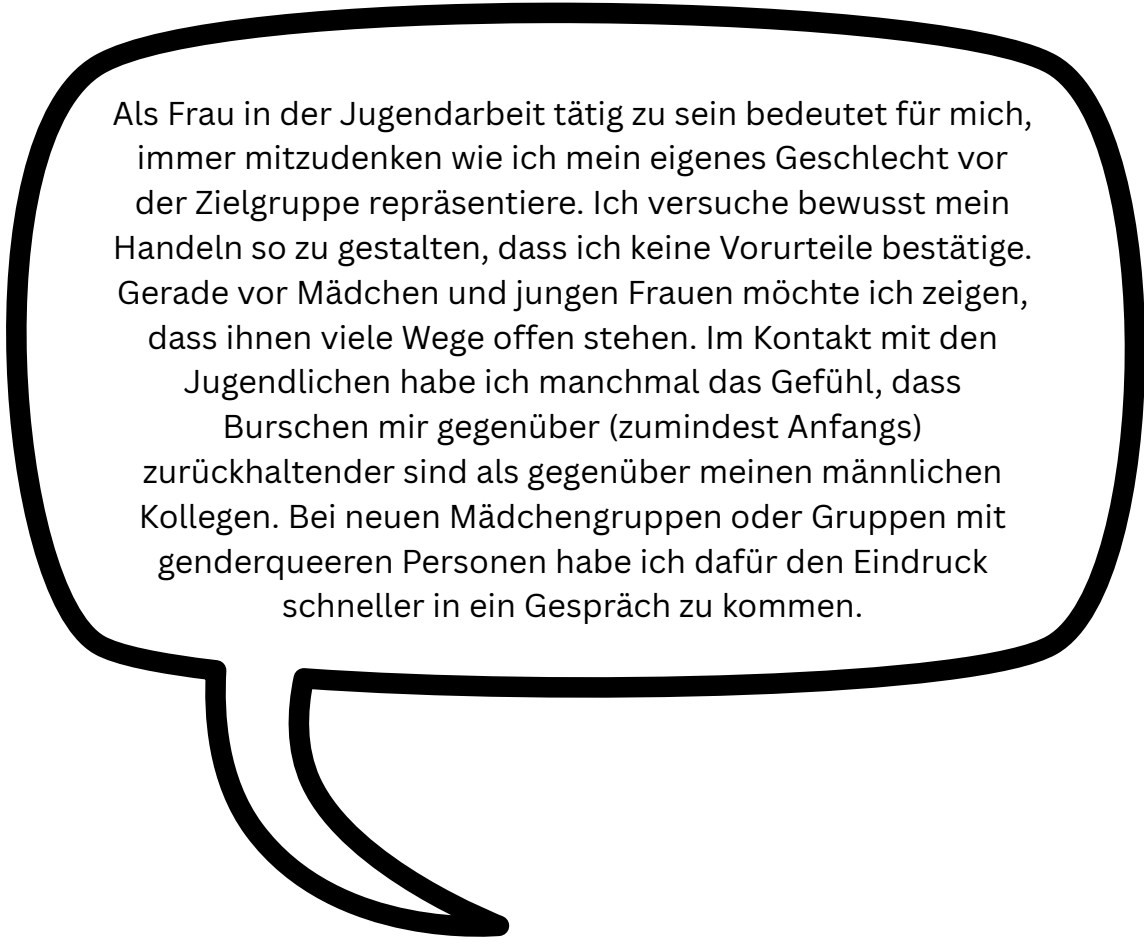
Ich denke, dass viel Potential darin steckt, wenn Kinder und Jugendliche unterschiedliche Geschlechtsidentitäten und -ausdrücke kennenlernen, ohne dass es aktiv/verbal an sie herangetragen und thematisiert wird, und dass die Reibungen die diesbezüglich entstehen, obwohl sie sehr herausfordernd sein können, auch sehr wertvoll für die Beziehungsarbeit sind, weil dahinter oft viele eigene Unsicherheiten und Neugierde/Interesse stecken.



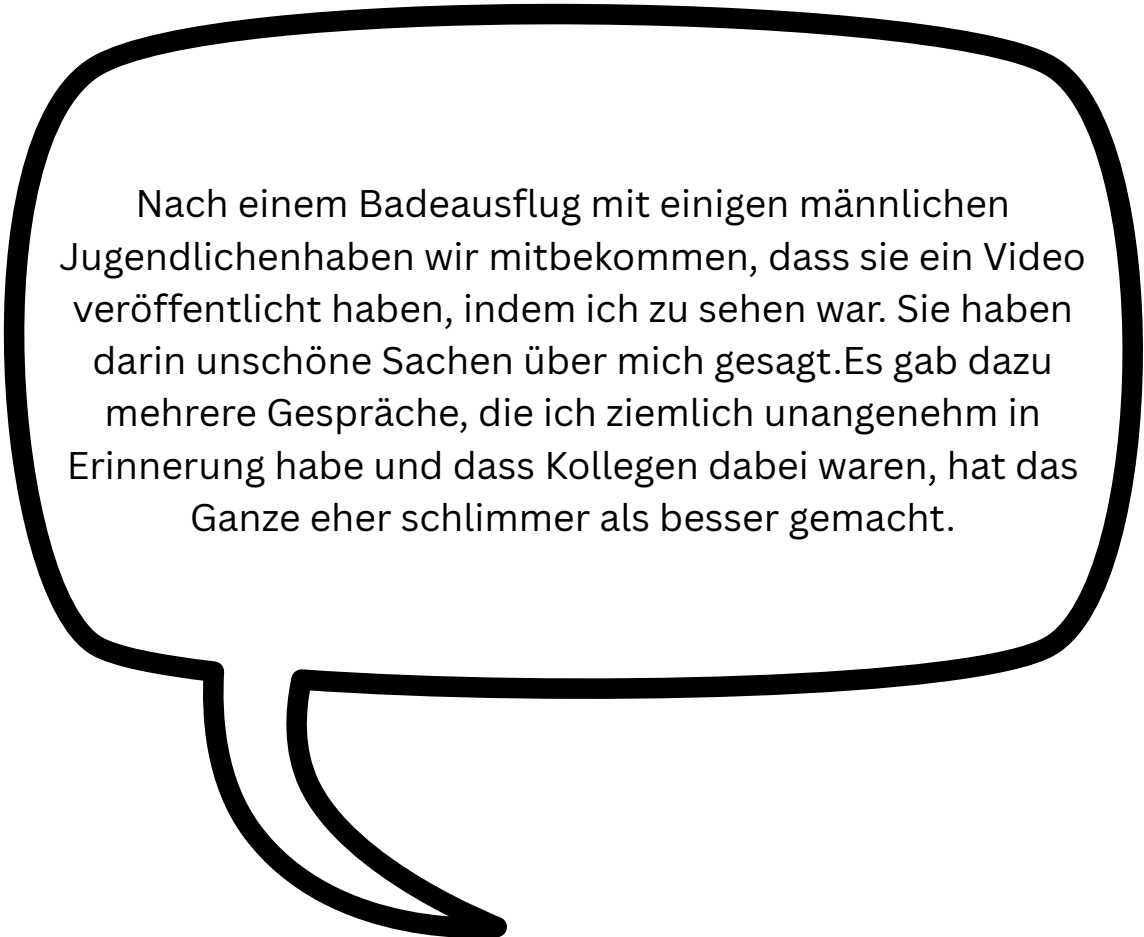
Als Frau mit Migrationshintergrund in der Jugendarbeit zu arbeiten bedeutet für mich, eine besondere Verbindung zu den Jugendlichen aufzubauen. Viele von ihnen haben ebenfalls einen Migrationshintergrund und kommen aus sozialen Unterschichten, was uns gemeinsame Erfahrungen und Perspektiven gibt. Diese Verbindung ermöglicht es mir, Vertrauen zu schaffen und die Jugendlichen in ihrer Identität zu stärken. In der Arbeit mit ihnen erlebe ich oft, dass meine Empathie und Fürsorglichkeit, die mit meiner Herkunft und meinem Geschlecht verbunden sind, als Stärke wahrgenommen werden. Ich verstehe die Herausforderungen, vor denen sie stehen, und kann sie besser unterstützen, weil wir ähnliche Erfahrungen teilen. Für mich ist die Arbeit in der Jugendarbeit eine Gelegenheit, meine eigene Identität und die der Jugendlichen zu reflektieren und gemeinsam an Veränderung zu arbeiten.

A large, hand-drawn speech bubble with a thick black outline. It has a rounded rectangular body and a long, curved tail pointing downwards and to the left.

Es gibt immer wieder Situationen, in denen mein Geschlecht besonders „spürbar“ wird. Oft erlebe ich, dass in bestimmten Momenten von mir erwartet wird, auf eine bestimmte Art und Weise zu handeln oder mich zu verhalten, nur weil ich eine Frau bin. Das kann sich in der Art und Weise zeigen, wie andere mir gegenüber treten, welche Erwartungen an mich gerichtet werden oder welche Aufgaben mir zugeteilt werden.

A large, hand-drawn speech bubble with a thick black outline. It has a rounded rectangular body and a long, curved tail pointing downwards and to the left.

Als Frau in der Jugendarbeit tätig zu sein bedeutet für mich, immer mitzudenken wie ich mein eigenes Geschlecht vor der Zielgruppe repräsentiere. Ich versuche bewusst mein Handeln so zu gestalten, dass ich keine Vorurteile bestätige. Gerade vor Mädchen und jungen Frauen möchte ich zeigen, dass ihnen viele Wege offen stehen. Im Kontakt mit den Jugendlichen habe ich manchmal das Gefühl, dass Burschen mir gegenüber (zumindest Anfangs) zurückhaltender sind als gegenüber meinen männlichen Kollegen. Bei neuen Mädchengruppen oder Gruppen mit genderqueeren Personen habe ich dafür den Eindruck schneller in ein Gespräch zu kommen.



Nach einem Badeausflug mit einigen männlichen Jugendlichen haben wir mitbekommen, dass sie ein Video veröffentlicht haben, indem ich zu sehen war. Sie haben darin unschöne Sachen über mich gesagt. Es gab dazu mehrere Gespräche, die ich ziemlich unangenehm in Erinnerung habe und dass Kollegen dabei waren, hat das Ganze eher schlimmer als besser gemacht.